

Jahresbericht 2022



Ehe-, Familien-, Lebens-
und Erziehungsberatung
im Bistum Osnabrück



Inhaltsverzeichnis

Themen und Zahlen

- 6 Rechenschaftsbericht – Christoph Hutter
- 20 Wir können auch Krise –
Über Resilienz von Berater*innen – Susanne Rademacher
- 22 Eine Quelle der Stabilisierung in
herausfordernden Zeiten: Spiritualität – Ulrike Leim
- 26 Was wirkt in Beratung? – Christoph Hutter

Beratung vor Ort

- 30 Psychologische Beratungsstelle Bersenbrück
- 32 Psychologische Beratungsstelle Georgsmarienhütte
- 34 Psychologische Beratungsstellen Bassum und Sulingen
- 36 Psychologische Beratungsstelle Nordhorn
- 38 Psychologische Beratungsstelle Meppen
- 40 Psychologische Beratungsstelle Lingen
- 42 Psychologische Beratungsstelle Papenburg
- 44 Psychologische Beratungsstelle Straßburger Platz, Osnabrück
- 46 Psychologische Beratungsstelle Lotter Straße, Osnabrück
- 48 Adressen der Beratungsstellen
- 50 Impressum





efle
beratung.leben

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

schön, dass Sie sich die Zeit nehmen, unseren Jahresbericht zu lesen. In Krisenzeiten ist Beratung wichtiger denn je. Deshalb informieren wir Sie gerne über unsere Arbeit in den Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatungsstellen im Bistum Osnabrück.

Gerade weil Krisen und Probleme derzeit allgegenwärtig sind, haben wir uns entschieden, als Schwerpunktthema dieses Jahr das Thema Hoffnung in den Blick zu nehmen. Selbstverständlich drehen sich Beratungsgespräche oft um Probleme – und es ist wichtig, dass Ratsuchende ein offenes Ohr für das finden, was sie belastet. Und: Beratung ist eine Möglichkeit, Abstand zu gewinnen, Situationen von allen Seiten zu beleuchten und Dinge einfach mal gären und sich entwickeln zu lassen.

Bei alledem ist Beratung aber auch ein Raum, in dem es möglich wird, den Kopf freizubekommen für neue Ideen und Wege. Beratung ist ein Lösungsraum. Und Beratung ist ein Hoffnungsraum. Marie-Luise Conen, die

in ihrer familientherapeutischen Arbeit gerade Familien zu erreichen versucht hat, die andere für „hoffnungslose Fälle“ gehalten haben, hat einmal ein Buch mit dem vielsagenden Titel geschrieben: „Wo keine Hoffnung ist, muss man sie erfinden“. Was für ein schönes und treffendes Motto für Beratungsarbeit!

Gleichzeitig möchten wir Sie im ersten Teil dieses Jahresberichts über unsere Arbeit des vergangenen Jahres informieren. Nach tiefgreifenden strukturellen Veränderungen 2020/21 können wir jetzt beziffern, was dieser Wandel gekostet hat: Wir können jährlich knapp 1000 Familien weniger beraten als früher. Dieser Preis, den Familien in unserem Bistum und in der Region bezahlen müssen, ist hoch – zu hoch, wie ich in einem Brandbrief darlege.

Im dritten Teil lesen Sie Berichte aus den einzelnen Stellen. Die Kolleginnen und Kollegen aus Bassum/Sulingen, Bersenbrück, Georgsmarienhütte, Osnabrück, Nordhorn, Papenburg,

Meppen und Lingen geben Einblick in die konkrete Arbeit vor Ort. Die einzelnen Artikel sind so aufeinander abgestimmt, dass sie in der Zusammenschau ein Mosaik unserer Beratungsarbeit ergeben.

Ein herzliches Dankeschön geht auch dieses Jahr an alle Kooperationspartner*innen, an die Kommunen und das Bistum Osnabrück, an die Kolleg*innen und die Ratsuchenden.

Ich wünsche Ihnen eine interessante und anregende Lektüre!

Ihr

Christoph Hutter,
Leiter des Referats für Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung

EHE-, FAMILIEN-, LEBENS- UND ERZIEHUNGSBERATUNG 2022

ZWISCHEN NORMALISIERUNG UND DAUERKRISENMODUS

von Christoph Hutter

Vielleicht erinnern Sie sich noch an den eflé-Jahresbericht des letzten Jahres. Am Ende des Rechenschaftsberichts stand dort zu lesen, dass es sich abzeichnet, dass wir mit den Beratungsstellen einer gesicherten und stabileren Zukunft entgegengehen. Das war – so wissen wir heute – vorschnell formuliert. Vielleicht war auch einfach der Wunsch der Vater des Gedankens. Von Normalität kann heute, gemessen an der Zeit vor drei Jahren, keine Rede sein. Normalität ist weit weg, weil die Veränderungen schmerzhaft Lücken gerissen haben und wir sehen, wie viele Hilfebedarfe unbeantwortet bleiben. Sie ist aber auch weit weg, weil viele Antworten darauf, wie wir mit den Herausforderungen unserer Zeit umgehen wollen, ausstehen. Und sie ist weit weg, weil sich Krisen überlagern und wir immer tiefer in einen „Dauerkrisenmodus“ hineinschlittern, der mehr und nicht weniger Beratungsbedarfe schafft (Schnitzer & Hurrelmann 2022). Egal ob man auf die weltpolitische Bühne schaut, ob man sich Gedanken über die Zukunft unseres Planeten macht, oder ob man sich fragt, wie es mit der Kirche weitergehen wird. Fast könnte man meinen, dass Krise die neue Normalität ist...

Gleichzeitig leben viele Menschen so, als sei alles normal. Anfang Februar 2023 gab es von einem Tag auf den anderen Züge, in denen man, obwohl sie überfüllt waren wie eh und je, kaum noch Corona-Schutzmasken gesehen hat. Menschen, die aus der

Ukraine geflüchtet sind, gehen ein Jahr nach Kriegsbeginn zurück in ihr Heimatland, weil sie hoffen, trotz des Krieges dort leben zu können. Missbrauchsstudien aus unterschiedlichen Bistümern werden veröffentlicht und nach wenigen Tagen verschwindet das öffentliche Interesse und lässt scheinbar nur Betroffene und einige Verantwortliche aufgewühlt zurück.

Psycholog*innen wissen, dass Menschen nicht in der Lage sind, lange im Ausnahmezustand zu leben. Schon unserem Körper ist es nicht möglich, Herzschlag, Atemfrequenz und Muskelspannung allzu lange auf



einem erhöhten Niveau aufrechtzuerhalten. Das macht man sich in der Konfrontationstherapie zunutze: Auch wenn wir noch so große Angst vor etwas haben, in der angstauslösenden Situation entsteht über kurz oder lang ein Gefühl der Normalität. Schon bald wird deutlich, dass sich ein übersteuerter Erregungslevel – nämlich hier die Angst – nicht aufrechterhalten lässt. Daher beginnt auch für Menschen, die besonders schöne, aber auch schlimme Erfahrungen machen, bald wieder der Alltag. Auch die absolute Ausnahme wird bald das neue Normal.

Doch diese Normalität ist trügerisch. Die Zufriedenheitsforschung weist darauf hin, dass es in den letzten beiden Jahren in Deutschland einen eklatanten Einbruch der Lebenszufriedenheit gegeben hat, der, seit es kontinuierliche Studien dazu gibt, seinesgleichen sucht (Raffelhüschken 2021, S. 24). Psychologische Studien zeigen uns, dass Menschen einen hohen Preis für die Krisen zahlen. Bei Erwachsenen haben „Depressionen und Angststörungen [...] durch die Corona-Pandemie um etwa ein Viertel zugenommen“ (Spitzer 2022, S. 10). Vergegenwärtigt man sich, dass diese aktuell zu den häufigsten psychischen Erkrankungen gehören, so wird das Ausmaß der Belastung spürbar. Für Kinder und Jugendliche liegen in der Hamburger Copsy-Studie belastbare Zahlen vor: Während vor der Pandemie 18 % der Kinder- und Jugendlichen als psychisch belastet gegolten



haben, stieg diese Zahl auf dem Höhepunkt der zweiten Pandemiewelle auf 31 % an. Auf dem Höhepunkt der dritten Pandemiewelle sank sie lediglich minimal auf 29 % – 3 von 10 Kindern und Jugendlichen waren also massiv belastet. Insbesondere Ängste, emotionale Belastungen und Probleme mit Gleichaltrigen haben während der Corona-Krise zugenommen (UKE 2021a; UKE 2021b). Schon ein flüchtiger Blick in die psychologische Forschung zeigt also: Die Krisen belasten Menschen massiv und sie machen sie krank.

Mit diesen Befunden geraten wir in eine Zwickmühle: Im Dauerkrisenmodus gibt es eine große Anpassungsleistung vieler Menschen, die trotz allem ihren Alltag leben. Und: Der Dauerkrisenmodus führt bei vielen anderen Menschen zu messbaren psychischen Beeinträchtigungen. Wenn Menschen unter Druck geraten, dann zeigt sich, wie widerstands-

kräftig, aber auch wie verletzlich sie sind. Die Psychologie spricht hier von „Resilienz“ und beschreibt damit die Fähigkeit von Menschen, mit Krisensituationen und Herausforderungen umgehen zu können. Wir sehen heute in der Beratung, aber auch in Schulen und anderen Einrichtungen, mit denen wir kooperieren, genau das: Die massiven Belastungen, die wir gerade erleben, treffen nicht alle Menschen gleich. Die Gesellschaft spaltet sich immer mehr.

Das bedeutet: Wir dürfen uns nicht wundern, wenn links und rechts neben uns Menschen diese angebliche Normalität nicht aushalten. Vielmehr müssen wir damit rechnen, dass gerade Ängste und Erschöpfungssymptome zunehmen. Deshalb braucht es tragfähige Netze, weil die Grundlast, die Menschen gerade tragen müssen, zu hoch ist. An allen Orten des gesellschaftlichen Lebens müssen wir uns Zeit nehmen, viel

genauer hinzuschauen, wer den Dauerkrisenmodus bewältigen kann und wer mehr Entlastung und mehr Unterstützung braucht. Gerade wenn der Druck steigt, ist es wichtig, dass wir uns daran erinnern, dass alle ein Recht darauf haben, gesehen und begleitet zu werden!

Unsere eflé-Beratungsstellen sind ein Ort, an dem so ein Sicherheitsnetz aufgespannt wird. Beratung ist eine Möglichkeit, mit den steigenden Unsicherheiten und dem Dauerkrisenmodus umzugehen. Deshalb brauchen wir in unsicheren Zeiten die Beratungsstellen mehr denn je. Die reduzierten Kapazitäten der eflé-Stellen, die in 2022 einhergehen mit rund 1000 Familien, die durch das Sicherheitsnetz eflé gefallen sind, verbunden mit künftigen Einsparüberlegungen weisen hier in eine völlig falsche Richtung. Dies veranlasst mich zu dem folgenden Brandbrief.

Wer berät die 1.000 Familien, die die eflē nicht mehr beraten kann?

Ein Brandbrief

Die Tradition der Brandbriefe ist ambivalent. Sie stehen im Verdacht, alarmistisch zu sein und Probleme größer zu machen, als sie eigentlich sind. Andererseits ist es die Aufgabe von Fachdiensten Seismograf gesellschaftlicher Entwicklungen zu sein und auf Gefahren hinzuweisen, die in der öffentlichen Diskussion übersehen oder vermieden werden. Deshalb ist es für uns als Berater*innen keine Alternative, die Augen vor den Fakten zu verschließen, die wir aus den Statistiken der letzten Jahre eindeutig herauslesen können.

Die Kapazitäten der eflē sind zurückgegangen

Wer die Entwicklung der eflē im Bistum Osnabrück verfolgt hat, weiß, dass heute deutlich weniger Beratungskapazitäten zur Verfügung stehen als noch vor zwei Jahren. Aufgrund von unvermeidlichen Umstrukturierungsmaßnahmen musste die Zusammenarbeit mit Honorarkräften eingestellt werden. Eine richtige Entscheidung, um die Arbeit der eflē langfristig zu garantieren. Aber auch eine überaus schmerzhaft Entscheidung, denn damit verbunden war ein Wegfall von etwa 20 % der Beratungskapazitäten.

Aufgrund der angespannten Finanzlage des Bistums konnten die weggebrochenen Ressourcen nicht durch den Träger ersetzt werden. Und auch die Verhandlungen mit den Kommu-

nen führten lediglich dazu, Einbrüche im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe zu verhindern, nicht aber den Bereich der Lebens- und Paarberatung vollumfänglich zu erhalten.

Selbstverständlich bemühen sich Beratende schon immer darum, mit Beratungskapazitäten verantwortlich umzugehen. Gleichzeitig muss mit aller Deutlichkeit gesagt werden, dass sich Beratungen nicht beliebig verkürzen lassen. Entwicklung braucht Zeit. Und auch die Überwindung von Problemlagen braucht ihre Zeit. Trotzdem wurden Beratungsangebote in den letzten Jahren noch einmal gestrafft und es gab eine deutliche Konzentration auf das Kerngeschäft der Beratung. Dadurch sind wichtige Angebote wie Selbsterfahrungsgruppen, die jahrzehntelang zum Angebot der Beratungsstellen gehört haben, weggefallen. Auch erfolgreiche Kooperationsprojekte wie die Aus- und Fortbildung von Beratungslehrer*innen der Schulstiftung mussten eingestellt werden. Diese konzeptionellen Veränderungen reichten aber bei weitem nicht aus, den Einbruch der Beratungskapazitäten gänzlich aufzufangen.

Vergleicht man die Zahlen von 2020 (vor der Umstrukturierung) mit denen von 2022, in dem durchgehend unter den veränderten Bedingungen gearbeitet wurde, so sieht man einen Rückgang der Beratungsfälle von 13 %. Dies bedeutet, dass wir letztes Jahr 971 Einzelpersonen, Paare oder Familien weniger beraten haben als zwei Jahre vorher. Schaut man auf die

Neuanmeldungen, die in diesem Zeitraum nur um 3 % zurückgegangen sind, so sieht man, dass der Einbruch nicht mit schrumpfenden Bedarfen zusammenhängt.

Aufgrund von prinzipiellen Überlegungen zum Beratungsangebot war klar, dass auch in Zeiten rückläufiger Angebote die Wartezeiten nicht massiv ansteigen dürfen. Beratung gehört in der psychosozialen Gesamtversorgung zu den Angeboten, die schnell und niedrigschwellig verfügbar sein müssen. Menschen, die Beratungsbedarf haben, brauchen möglichst umgehend Gesprächspartner*innen und Expertise. Steht Beratung nicht schnell zur Verfügung, führt dies zur Verschlimmerung und Chronifizierung von Problemlagen, was mit unnötigem Leid und mit deutlich höheren gesellschaftlichen Kosten verbunden ist.

Auch nach innen war das Signal für die Berater*innen wichtig, dass nur mit den Kapazitäten gearbeitet werden kann, die tatsächlich zur Verfügung stehen. Der Druck ausufernder Wartelisten ist für die Beratenden frustrierend und demotivierend und er kann langfristig zu Erschöpfung und Burnout führen. Aufgrund beider Überlegungen wurde bei Beratungsnachfragen, die die Möglichkeiten der eflē überstiegen, kein Beratungsangebot mehr gemacht. Stattdessen wurden die Ratsuchenden gebeten, sich zu einem späteren Zeitpunkt wieder zu melden oder sich an anderer Stelle Unterstützung zu suchen. Die

Bedarfe dieser Personen und Familien bleiben aber statistisch gesehen unsichtbar. Mehr noch, sie bleiben gesellschaftlich unsichtbar, weil Ratsuchende nicht in der Lage sind, in ihrer prekären Situation auch noch Lobbyarbeit für sich



zu machen. Wer nicht nur mit seinem Latein, sondern auch mit seiner Kraft am Ende ist, der hat genug mit sich selbst zu tun und demonstriert nicht für eine Ausweitung von Beratungskapazitäten. Weil es in den meisten Regionen zudem keine alternativen Strukturen zu den Beratungsstellen gibt, bleiben die Ratsuchenden mit ihren Anliegen schlicht allein mit allen oben genannten Folgen.

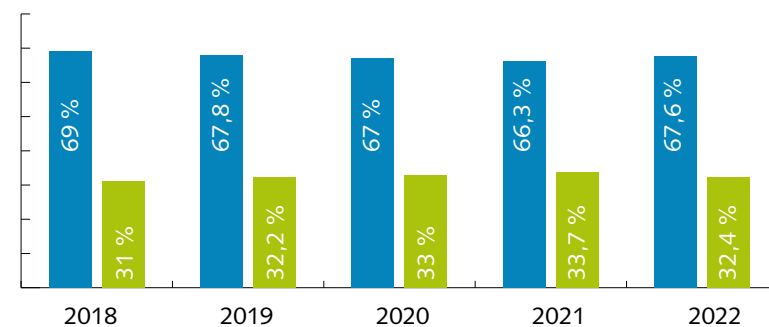
Ein Blick auf die Situation in unserer Beratungsstelle in Bersenbrück führt zu einer realistischen Einschätzung der Bedarfe. Dort mussten bereits 2003 Kapazitäten abgebaut werden, was über Jahre zu einem im Vergleich zu anderen Regionen eingeschränkten Beratungsangebot geführt hat. Dieses Ungleichgewicht wurde im Zuge der aktuellen Umstrukturierungen ausgeglichen. So konnten dort 2021 entgegen des Gesamttrends 1,1 Stellen geschaffen werden. Dies führte dazu, dass im Zeitraum 2021-2022 die Zahl der begleiteten Familien um 10 %, die Zahl der Neuanmeldungen sogar um 23 % zunahm. Diese Zahlen bilden die gesellschaftlichen Bedarfe, die oben skizziert wurden, realistisch ab und lassen sich verallgemeinern: Die bestehenden Beratungskapazitäten bleiben hinter den Beratungsbedarfen zurück. Wo sie erhöht werden, werden die Angebote umgehend angenommen. Umgekehrt macht der Abbau von Beratungskapazitäten Not unsichtbar.

Wen trifft die Reduktion der Angebote?

Die Gesamtkonstruktion der Beratungsstellen des Bistums Osnabrück funktioniert so, dass zwei Beratungsdienste innerhalb der eflē eng verzahnt miteinander arbeiten: Die Erziehungsberatung und die Lebens- und Paarberatung. Dies hat große Vorteile, weil eine Trennung zwischen den beiden Bereichen künstlich und nicht organisch ist. Paare, die miteinander streiten, tragen ihren Streit oft über Belange der Kinder aus. Und Eltern, die unter Druck kommen, finden sich oftmals auch als Paar in Konflikten wieder, weil Problemlagen meistens die Familie als Ganze betreffen. Die Integration der Dienste entspricht der Lebensrealität der Familien. Dies hat sich über viele Jahrzehnte hinweg bewährt.

Kompliziert wird die Situation in Zeiten schrumpfender Ressourcen. Die Beratung von Eltern, Kindern und Jugendlichen ist eine staatliche Pflichtaufgabe, die die Kommunen gemäß dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) gewährleisten müssen. Die Kommunen kommen dieser Pflicht im Bistum Osnabrück zu einem großen Teil dadurch nach, dass sie u.a. mit dem Bistum als Träger zusammenarbeiten, der diese Arbeit in Erziehungsberatungsstellen organisiert und strukturell absichert. Ganz anders verhält es sich mit der Paar- und Lebensberatung. Diese wird von den Kommunen fast nicht gefördert, sondern zum größten Teil vom Bistum

Verhältnis von SGB VIII- zu EFL-Leistungen



■ Erziehungsberatung (SGB VIII) ■ Ehe-, Familien- und Lebensberatung (EFL)

getragen als Teil der Seelsorgearbeit. In der Arbeit der efle-Beratungsstellen machen diese Fälle einen Anteil von rund einem Drittel des Fallaufkommens aus. Dieser Wert ist über die Jahre konstant geblieben. In der nebenstehenden Tabelle wurden die jeweils insgesamt bearbeiteten Fälle ausgewertet.

Bereits jetzt trifft der Rückgang des Beratungsangebots ganz überwiegend den Bereich der EFL, weil es die größten Einbußen im Bereich der Osnabrücker EFL-Beratungsstelle gab. Sollte es auch an anderen Standorten dazu kommen, dass Ratsuchende in größerer Zahl nicht beraten werden können, so müssten die Einschnitte auch dort in diesem Bereich erfolgen, weil die kommunal refinanzierten Bereiche nicht angetastet werden können.

Damit die Not der Ratsuchenden sichtbar wird, muss die Frage gestellt werden, welche Menschen betroffen sind. Durchweg sind es Menschen, die keine minderjährigen Kinder haben. Konkret geht es beispielsweise um:

- » Paare, die noch keine Kinder, aber einen unerfüllten Kinderwunsch haben.
- » Eltern, deren Kinder aus dem Haus gegangen sind und die sich als Paar wieder neu finden müssen.
- » Junge Erwachsene, die ihren Platz in der Erwachsenenwelt noch nicht gefunden haben. Wir sprechen hier vom Phänomen der emerging adulthood.
- » Singles, die in eine Lebenskrise gekommen sind.

- » Paare ohne Kinder, die sich aufgrund von Arbeitslosigkeit, Krankheit in einer Lebenskrise oder in Trennung befinden.
- » Kinderlose, die mit den Folgen der Corona-Krise und den Dauerkrisen nicht mehr zurechtkommen.
- » Verwitwete Menschen, die sich Begleitung wünschen.
- » „Junge Alte“ die durch die Pflege ihrer Eltern an die eigenen Kraftgrenzen kommen.
- » Menschen, die auf eine Psychotherapie warten und sich während der oft langen Wartezeit stabilisieren möchten.

Für diese und viele andere Menschen gibt es in unserer Gesellschaft kein staatlich abgesichertes Beratungsangebot. Fast 1000 dieser Menschen konnten wir 2022 nicht beraten und nicht in gesicherte Strukturen weiterverweisen. Es brennt!!

Sozialpastorale Überlegungen

Als kirchlich getragene Beratungsstellen ist es uns ein Anliegen, auch pastoral auf die Situation zu schauen. Die efle ist fest verankert in dem sozialpastoralen Selbstverständnis, dass sich die christliche Botschaft im konkreten Beistand für die Menschen zeigen muss. In der Tradition des Samariters ist es schlicht nicht legitim, an leidenden Menschen vorbeizugehen. Sie müssen in den Blick kommen. Der Satz: „Wir können nicht alle retten.“,

ist – auch wenn er ökonomisch stimmen mag – kein jesuanischer Satz. Dies führt uns als Beraterinnen und Berater in ein Dilemma, weil wir einen Teil unserer Antwort, den wir auf die Dauerkrisen unserer Zeit geben möchten, schuldig bleiben müssen. Mit den aktuellen Kapazitäten ist die Beratung, die benötigt würde, schlicht nicht leistbar.

Aber Beratungsstellen sind nicht nur gesellschaftliche Seismografen, sondern sie verstehen sich in der Tradition der Diakon*innen auch als „Auge und Ohr der Kirche“. Zumindest das möchten wir nicht schuldig bleiben: Wir möchten von den Menschen erzählen, deren Hoffnungen, Ängste und Bedrängnis unbeantwortet und ungesehen bleiben. Beratung ist nicht nur eine hoch professionelle psychosoziale Intervention, Beratung ist auch Seelsorge und deshalb mit guten Gründen im Seelsorgeamt des Bistums Osnabrück angegliedert. Jahrelang gehörte der Satz „Wer klopft, dem wird aufgetan.“ zum Selbstverständnis der Beratungsstellen. Dies können wir – wollen wir nicht die Gesundheit unserer Berater*innen aufs Spiel setzen – nicht mehr gewährleisten. Es brennt!

Unser Spendenkonto lautet:
BGV Osnabrück
IBAN: DE44 2655 0105 0000 2325 87
BIC: NOLADE22XXX
Verwendungszweck: SK 119560

Wichtige Themen im Überblick

Auch wenn die verantwortungsvolle Organisation schrumpfender Ressourcen viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, gab es natürlich noch viele andere Themen, die uns 2022 beschäftigt haben.

Was an der Beratungsarbeit ist eigentlich „psychologisch“?

Auf den ersten Blick kann es aussehen wie eine bloße Äußerlichkeit: Die Beratungsstellen haben Türschilder im neuen Corporate Design bekommen. Im letzten Jahresbericht war von diesem Designprozess ausführlich die Rede und auch davon, was es für uns bedeutet, Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung zu leben. Es geht aber um viel mehr als um unser neues Logo. Den neuen Schildern voraus, ging eine Diskussion um die Vereinheitlichung der Namen der Beratungsstellen, die jetzt alle „Psychologische Beratungsstellen“ heißen. Warum ist das so wichtig? Zum einen ist es ein Zeichen dafür, dass die Beratungsstellen den intensiven Austausch miteinander suchen und noch enger miteinander kooperieren, als dies ohnehin schon der Fall war. Zum anderen geht es aber auch um eine inhaltliche Positionierung. Beratungsstellen haben in ihrer alltäglichen Arbeit Überschneidungen mit drei gesellschaftlichen Hilfebereichen:

1. Sie sind Teil der Jugendhilfe,
2. sie sind Teil der Seelsorge und es gibt

3. Überschneidungen mit dem psychotherapeutischen System.

Betrachtet man den dritten Bereich genauer, so stellt man fest, dass es hier seit Jahrzehnten Fachdiskussionen gibt, die sich darum drehen, Beratung und Therapie voneinander abzugrenzen und sie so zueinander ins Verhältnis zu setzen, dass sie bei der psychosozialen Versorgung einer Region optimal zusammenwirken können.

Für das Selbstverständnis der Beratungsarbeit lassen sich die Diskussionen folgendermaßen zusammenfassen:

- » Beratung ist keine Psychotherapie. Sie unterscheidet sich von ihr durch strukturelle Rahmenbedingungen (Dauer, Frequenz der Sitzungen, Refinanzierung durch Krankenkassen etc.) und durch die Problemlagen, auf die sie reagiert. Bei der Psychotherapie sind dies diagnostizierte Krankheiten, bei der Beratung – allgemein gesprochen – kritische Lebenslagen.
- » Beratung greift auf psychologisches Wissen und therapeutische Methoden zurück und schöpft unter anderem daraus die eigene Professionalität. Dies ist nicht nur im Kinder- und Jugendhilfegesetz so festgeschrieben (§27 SGB VIII), sondern es gehört auch zum Kern der Beratungsarbeit, der in jeder Beratungsausbildung gelehrt wird.

Aus diesen Gründen finden sich (bald) vor allen Beratungsstellen Schilder, die



sie als Psychologische Beratungsstellen in der Trägerschaft des Bistums Osnabrück ausweisen.

Abschied von der Weiterbildung

Seit der Gründung der ersten Beratungsstellen im Bistum Osnabrück (im Jahre 1970) wurden diözesan-eigene Weiterbildungen angeboten, in denen Sozialpädagog*innen, Sozialarbeiter*innen, Psycholog*innen, Theolog*innen und Heilpädagog*innen innerhalb von vier Jahren für den Beruf der Berater*in qualifiziert wurden. Mit dem letzten Ausbildungsjahrgang 2018 bis 2022 wurde dieses Projekt eingestellt. Wir blicken auf diesen Abschied mit ambivalenten Gefühlen.

Einerseits war es wieder einmal schön zu sehen, was für engagierte Menschen sich auf den Weg machen, um das Beratungshandwerk zu erlernen. Und es zeigte sich, welche Kompetenzen sie innerhalb von vier Jahren erwerben konnten. An dieser Stelle ein ganz herzlicher Glückwunsch an alle Absolvent*innen zum Abschluss der Weiterbildung und allen, die beim

Bistum Osnabrück arbeiten, ein herzliches Willkommen in unseren Teams.

Andererseits zeigte sich aber auch in diesem letzten Durchgang, dass die Durchführung einer so intensiven und selbsterfahrungsorientierten Weiterbildung durch bistumseigene Mitarbeiter*innen große strukturelle Probleme mit sich bringt. Die Vermischung unterschiedlicher Rollen als Anleiter*in, Kolleg*in, Vorgesetztem/Vorgesetzter und Ausbilder*in führt zwangsläufig immer wieder in Dilemmata, die wir nicht wollen. So kann es bei manchen ein Erleben eines Machtgefälles hervorrufen, das ebenfalls nicht intendiert ist und der Ausbildungssituation nicht guttut. Die Konsequenz aus dieser zugegebenermaßen schweren Entscheidung, die so bereichernde Weiterbildungstätigkeit einzustellen, ist, dass derzeit auf der Bundesebene darum gerungen wird, wie eine gemeinsame Weiterbildungsarbeit der deutschen Bistümer aussehen kann. Eine Lösung muss gefunden werden, weil die fundierte Ausbildung der Kolleg*innen das Rückgrat der Beratungsarbeit ist.



Blended Counseling

Bereits Ende 2021 konnte in allen e fle Beratungsstellen mit BeraDIG eine Softwarelösung installiert werden, die es uns ermöglicht, die Präsenzberatung in den Beratungsstellen digital zu erweitern. Die durch das Bistum und das Kirchliche Datenschutzgesetz (KDG) gestellten Anforderungen an die Beratungsstellen zum Schutz der Klient*innendaten müssen selbstverständlich auch digital umgesetzt werden. Nun haben wir eine datensichere Lösung gefunden, so dass wir Blended Counseling (BC) in allen Beratungsstellen anbieten.

Von Blended Counseling wird gesprochen, wenn Beratungen nicht nur in den Beratungsstellen vor Ort in einem direkten Gespräch stattfinden, sondern auch über andere Kommunikationskanäle, wie bisher in den Beratungen das Telefon. BeraDIG ermöglicht uns, die Beratungen auch per Video, Mail und Chat anzubieten. Im BC kann auch ein Wechsel der Kommunikationskanäle stattfinden, so dass beispielsweise mit einer Beratung vor Ort gestartet, zwischenzeitlich per Video beraten wird und später per Mail ein langsamerer Austausch stattfindet. Um die digitale Beratung

weiter zu professionalisieren, fanden bereits Schulungen zur Technik sowie Fortbildungen zu Blended Counseling statt. Weitere Fortbildungen sind geplant.

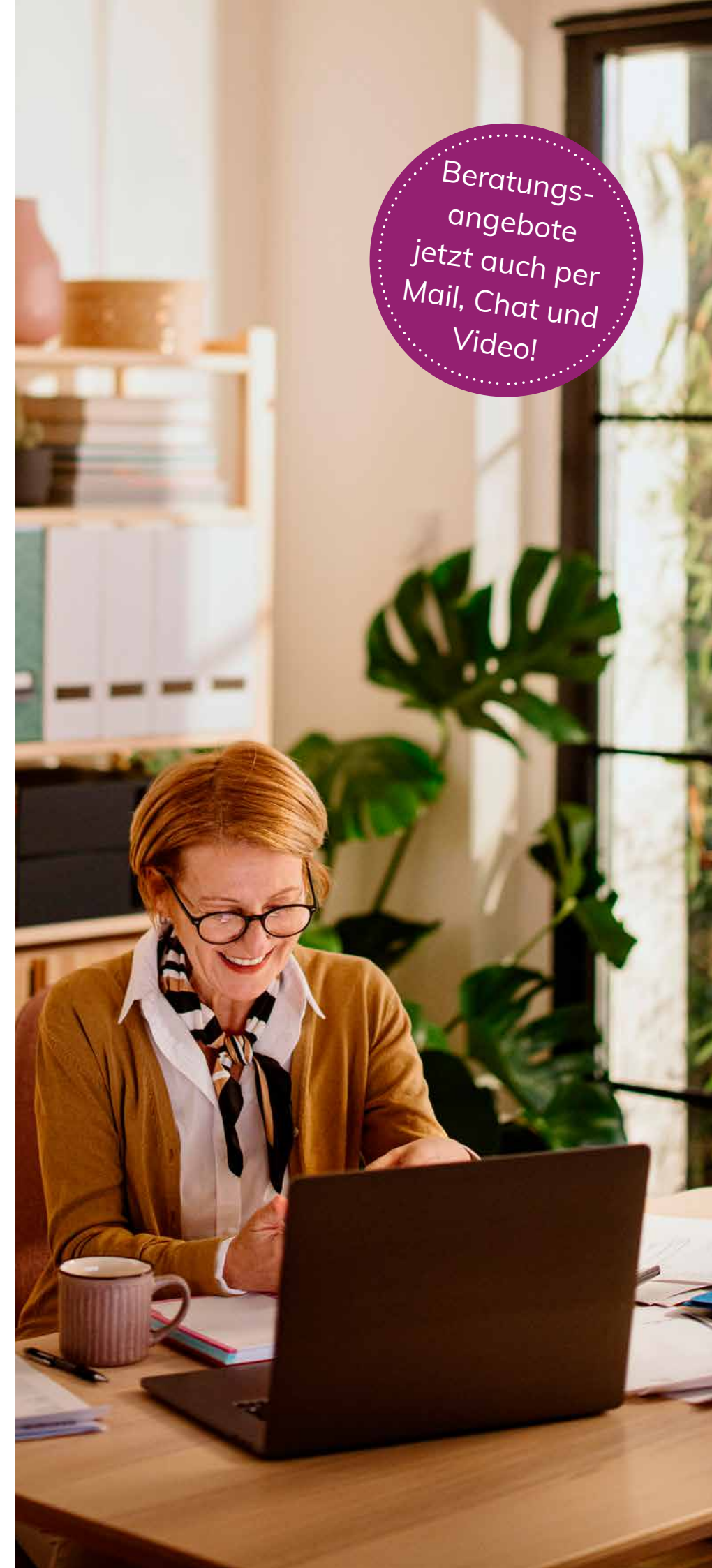
Gerade durch die Corona-Zeit ist allen deutlich geworden, wie wichtig digitale Kommunikationswege sind. Vorteilhaft zeichnet sich die digitale Beratung auch dann aus, wenn andersfalls Wege zu lang sind oder Paare an unterschiedlichen, weit auseinander liegenden Wohnorten beheimatet sind. Mit der Einführung von BC hat sich die e fle neue Beratungswege erschlossen und trägt damit dazu bei, dass Kinder, Jugendliche und Erwachsene auch auf digitalen Wegen erreicht werden können.

Qualitätssicherung

In diesem Jahr hat ein Arbeitskreis seine Arbeit zur Konzeptentwicklung von Fort- und Weiterbildungen aufgenommen. Das neue Konzept basiert auf Grundlagen steigender Beratungsansprüche, veränderter Herausforderungen an das Fachpersonal, auf den Rahmenbedingungen der Personalentwicklung und auf der am 1. Januar 2023 von Bischof Franz-Josef Bode in Kraft gesetzten Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse.

Das Leistungsspektrum der Psychologischen Beratungsstellen ist vielfältig. Um dem Qualitätsstandard zu entsprechen, soll auch weiterhin zu

jedem Zeitpunkt auf die Bedarfe von Ratsuchenden kompetent reagiert werden können und die Mitarbeitenden sollen sich selbst als professionell und wirksam erleben. Im Rahmen der Personalentwicklung gilt, die Qualität der Arbeit von Beratenden und die der Verwaltungsfachkräfte sowohl extern wie auch durch interne Angebote zu fördern und zu sichern. Dabei werden notwendige (Zusatz-)Qualifikationen wie z.B. zum Kinderschutz besonders vorgehalten. Im Rahmen dieser Qualitätssicherung wurden breit angelegte Qualifizierungsmaßnahmen zur insofern erfahrenen Fachkraft für Kinderschutz und für digitale Beratungsformate geplant, die 2023 durchgeführt werden. Auch im Bereich traumasensibler Beratung wurden Kolleg*innen weiterqualifiziert.



ZAHLEN UND FAKTEN

Selbstverständlich soll auch in diesem Rechenschaftsbericht der Blick auf die Zahlen des Vorjahres nicht fehlen.

Anmeldezahlen

Die Nachfrage nach psychosozialer Beratung lässt sich mit unterschiedlichen Kennzahlen beschreiben. Zum einen ist dies die Frage danach, wie viele Ratsuchenden sich an die Beratungsstellen wenden, um Beratung zu bekommen (Neuanmeldungen). Von diesen Anfragen können innerhalb eines Jahres nicht alle beantwortet werden. In die statistische Analyse gehen – falls es nicht anders angegeben wird – diejenigen ein, deren Beratungsprozess im jeweiligen Jahr begonnen hat (neu begonnene Fälle). Nachdem Fälle nicht immer innerhalb des laufenden Jahres abgeschlossen

werden können, gibt es Ratsuchende, die im Folgejahr weiterbetreut werden (übernommene Fälle). Die tatsächliche Arbeit der Beratungsstellen bildet sich am besten in der Summe aus übernommenen und neu angelaufenen Fällen ab (bearbeitete Fälle). Im Jahr 2022 gingen die Neuanmeldungen um 3 % auf 4961 Fälle zurück. Die Zahl der bearbeiteten Fälle ging aufgrund der oben diskutierten Gründe um 13 % auf 6693 zurück.

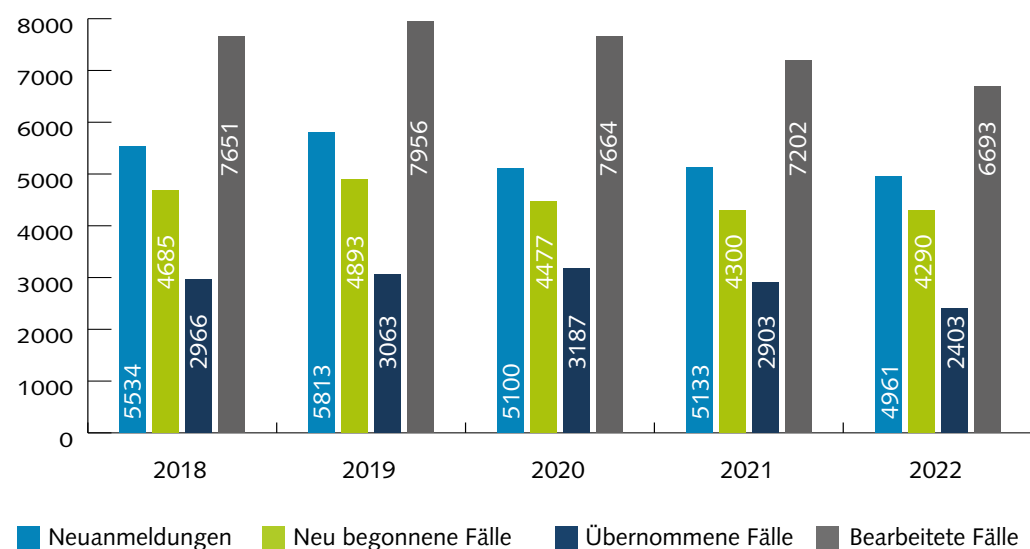
Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass in den efl-Stellen zwei unterschiedliche Beratungsangebote ineinandergreifen. Dies ist zum einen die Erziehungsberatungsarbeit nach dem 8. Sozialgesetzbuch (SGB VIII) und die primär kirchlich getragene Partnerschafts- und Lebensberatung

(EFL). Im Bereich des SGB VIII wurden letztes Jahr 3391 Anmeldungen bzw. 4527 Fälle bearbeitet. Im Bereich der EFL waren es 1570 Neuanmeldungen bzw. 2166 Fälle. 67,9 % der gesamten Leistungen wurden im Bereich der Erziehungsberatung erbracht.

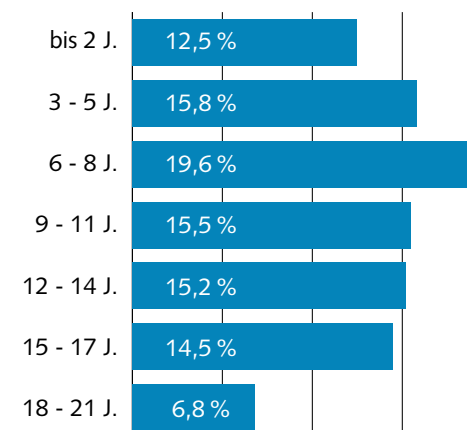
Alter

Die Grafiken bilden die Altersstruktur der Ratsuchenden ab. Dabei zeigen sie fast genau die Altersverteilung, die auch in den Vorjahren erhoben wurde. Interessant ist, dass es im Bereich der 61- bis 70-Jährigen Ratsuchenden einen Anstieg von 13 % auf 15,5 % gibt. Der Trend, dass auch Menschen in der dritten Lebensphase vermehrt Beratung in Anspruch nehmen, setzt sich also fort.

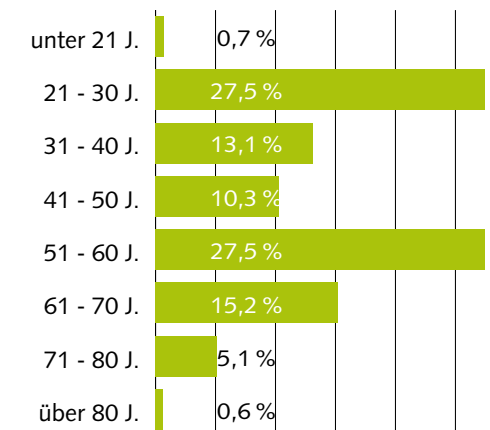
Langfristige Entwicklung der bearbeiteten Fälle



Altersverteilung SGB VIII



Altersverteilung EFL



Warum kommen Menschen in die Erziehungsberatung?

Die Frage nach den Beratungsanliegen wird in der SGB VIII-Statistik an zwei Stellen gestellt. Zum einen gibt es im SGB VIII unterschiedliche Paragraphen, nach denen die Leistungen der Erziehungsberatungsstellen erbracht werden, zum anderen erhebt das statistische Landesamt für jeden Beratungsfall konkrete Beratungsanlässe. Folgende Paragraphen bilden die Rechtsgrundlage der Arbeit in der Erziehungsberatung:

- » Fachberatung, wenn der Verdacht auf Kindeswohlgefährdung vorliegt (§ 8a/b SGB VIII),
- » Beratung bei Partnerschaftskonflikten der Eltern (§ 17 SGB VIII),
- » Unterstützung für getrenntlebende Eltern (§ 18 SGB VIII),
- » Beratung zu allgemeinen Erziehungsfragen (§ 28 SGB VIII),
- » Diagnostik und Therapie von Teilleistungsstörungen (§ 28 in Verbindung mit § 35a SGB VIII),
- » Beratung für junge Erwachsene (§ 41 SGB VIII),

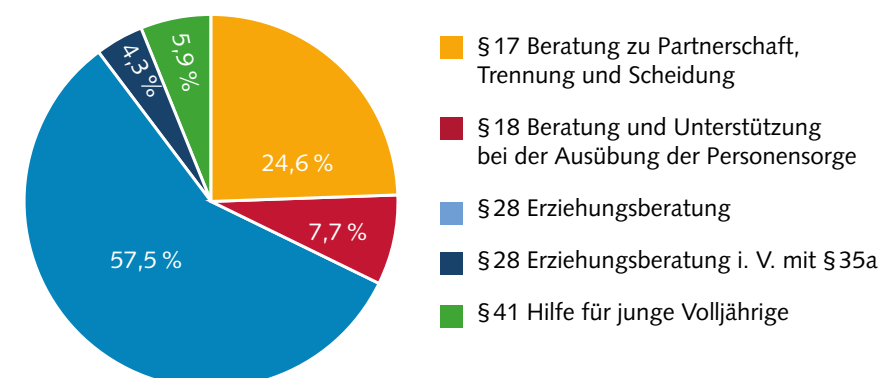
Im Bereich des Kinderschutzes wurden 2022 73 Fälle nach § 8a/b begleitet. Diese werden in der Statistik nicht

gesondert aufgeführt, sondern unter dem § 28 mit aufgeführt.

Die Erfassung der Anmeldegründe erfolgt unabhängig von der rechtlichen Grundlage einer Beratung. Hier geht es darum, die Problemlage der betroffenen Kinder und Jugendlichen noch einmal genauer zu beschreiben. Die Anmeldegründe werden mit Hilfe von neun Kategorien abgefragt, die seit 2007 durch das statistische Bundesamt vorgegeben sind. Diese umfassen

- 1) Unversorgtheit des jungen Menschen: 0,1 %,
- 2) Unzureichende Förderung, Betreuung oder Versorgung: 0,2 %,
- 3) Vorliegen einer Kindeswohlgefährdung: 0,9 %,
- 4) Eingeschränkte Erziehungskompetenz der Eltern: 5,5 %,
- 5) Belastungen der Kinder und Jugendlichen durch Problemlagen der Eltern: 24,8 %,
- 6) Belastungen durch familiäre Konflikte: 28,4 %,
- 7) Auffälligkeiten im sozialen Verhalten: 5,6 %,
- 8) Entwicklungsauffälligkeiten und seelische Probleme: 26,1 %,
- 9) Schulische oder berufliche Probleme: 8,4 %.

Rechtsgrundlage SGB VIII



Warum kommen Menschen in die EFL-Beratung?

Im Bereich der EFL-Beratung werden die Anmeldegründe nur sehr allgemein erfasst, weil die Beratungsanliegen im Detail individuell und breit gefächert sind, sodass sich das tatsächliche Spektrum nicht in einer Statistik abbilden lässt. Auch hier zeigt sich eine Verteilung, die bereits seit vielen Jahren stabil ist: 63,6 % der Ratsuchenden wendeten sich mit individuellen Problemen an die Beratungsstellen, um Lebensberatung zu bekommen. Bei 20,8 % der Beratungen führten Partnerschaftsprobleme zu einer Anmeldung und 15,6 % der Ratsuchenden hatten Probleme der gesamten Familie im Blick, wenn sie sich auf ihren Veränderungsweg machten.

Spezielle Lebenslagen

Die integrierte Familienberatung ist ein Angebot, das sich an Menschen in allen Lebenslagen richtet. Beratung kann man in diesem Sinne mit einer hausärztlichen Praxis vergleichen, wo sich Menschen aus allen Milieus, jeder Altersstufe, unabhängig von Einkommen oder kulturellem Hintergrund melden. Im Folgenden sollen einige Kennwerte herausgegriffen werden, die diese Offenheit widerspiegeln:

- » 19 % der Menschen, die Erziehungsberatung in Anspruch

nahmen und 11,6 % der Ratsuchenden, die Partnerschafts- und Lebensberatung in Anspruch nahmen, haben einen Migrationshintergrund.

- » 10,6 % der Ratsuchenden nach SGB VIII und 9,4 % des EFL-Klientels bekamen staatliche Transferleistungen.
- » Bei 11,8 % der SGB VIII-Fälle gab es eine direkte Beteiligung des Jugendamtes.
- » 6,2 % der Paare, die sich zur Erziehungsberatung angemeldet haben, lebten in hoch eskalierten Trennungssituationen.
- » 60 % der Ratsuchenden nach SGB VIII lebten in klassischen Kernfamilien, 40 % waren alleinerziehend oder lebten in Patchworkfamilien. Im Bereich der Lebens- und Partnerschaftsberatung lebten 36,7 % der Ratsuchenden in einer ersten Ehe oder einer eingetragenen Partnerschaft, 2,2 % waren wiederverheiratet, die restlichen 61,1 % lebten allein.

Wie lange muss man auf Beratung warten?

Vor dem Hintergrund der oben diskutierten Situation drastisch geringer gewordener Ressourcen musste eine Entscheidung getroffen werden, wie mit den verbleibenden Spielräumen umgegangen werden sollte. Im Kern ging es darum, ob wir – wie es vor 15 Jahren durchaus üblich war – Wartezeiten von mehreren Monaten in Kauf

nehmen sollten. Aufgrund der oben skizzierten Überlegungen haben wir uns klar dagegen entschieden und Wartelisten geschlossen, wenn Wartezeiten von mehr als vier bis sechs Wochen angefallen wären. Vor dem Hintergrund dieser Rahmenbedingungen sind die Wartezeiten zu interpretieren, die ganz ähnlich ausfallen wie in den letzten Jahren. Dies bedeutet, dass 21,9 % der SGB VIII-Anfragen und 34,3 % der EFL-Anfragen innerhalb von einer Woche beantwortet werden konnten. 50,9 % der Ratsuchenden EFL hatten nach zwei Wochen ein erstes Gespräch, 50,7 % der Ratsuchenden SGB VIII nach drei Wochen. Lediglich 10 % der Ratsuchenden mussten (zumeist aufgrund von Absagen oder besonderer Terminwünsche) Wartezeiten von mehr als sieben Wochen in Kauf nehmen.

Personal

Das Beratungsangebot des Bistums steht und fällt mit den Kolleginnen und Kollegen, die im Zusammenspiel ihrer unterschiedlichen Rollen Beratung ermöglichen. Insgesamt wirken daran 110 Personen mit. 19 Kolleg*innen betreuen die Sekretariate der Beratungsstellen, 4 Personen sind mit Festverträgen für Raumpflege angestellt, 83 Beraterinnen und Berater führen die Beratungsgespräche durch und 4 Personen sind im Referat für Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung für übergeordnete Fragestellungen zuständig.

In der Summe ergibt sich daraus ein Umfang von 60,85 Vollzeitstellen. 11,1 Stellen davon werden für die Arbeit in den Büros eingesetzt. Stunden im Umfang von 45,96 Vollzeitstellen werden für die Beratungsarbeit eingesetzt. Dazu kommen 2,9 Vollzeitstellen für die Kooperation mit den Niels-Stensen-Kliniken und 0,9 Vollzeitstellen für Reinigungsarbeiten. Die Arbeit des Referats (3 Vollzeitstellen, davon eine Sekretariatsstelle) fließt darüber hinaus aus dem Stellenplan des Seelsorgeamtes ein.

Eine Personalie soll an dieser Stelle besonders hervorgehoben werden. Beate Franzke wurde zum Jahresende als Leiterin der Beratungsstelle an der Lotter Straße verabschiedet. Frau Franzke führte das Beratungszentrum seit 2013 in Zeiten, die gerade für diese Beratungsstelle sehr stürmisch waren. Zu erinnern ist hier nur an den Abschied der Honorarkräfte, der diese Stelle mehr als alle anderen Stellen in Mitleidenschaft gezogen hat. Wir sind dankbar für die Ruhe, die Entscheidung und das Engagement, mit denen Frau Franzke die Beratungsstelle geleitet hat und wünschen ihr alles Gute an ihrer neuen Wirkungsstätte! Ihre Nachfolgerin, Eva-Marie Zimmermann-Peusch, ist eine langjährig erfahrene Beraterin, die vorher in der Beratungsstelle in Georgsmarienhütte gearbeitet hat. Wir heißen sie in der Runde der Beratungsstellenleitungen herzlich willkommen.



Die Telefonseelsorge und die Offene Tür in Bremen

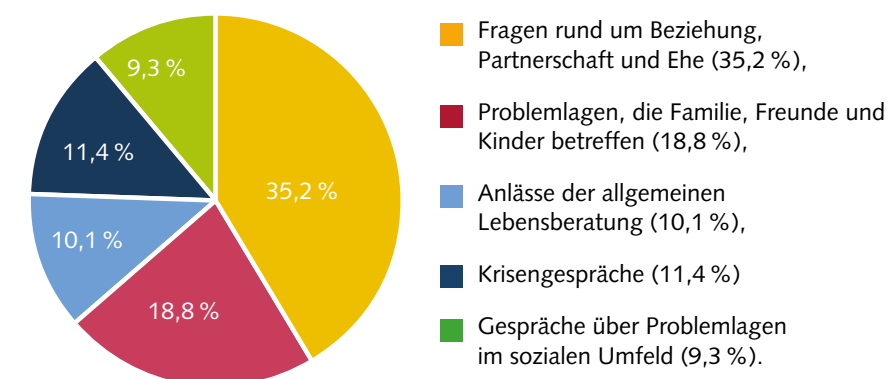
Zwischen der efl und der Offenen Tür (OT) Bremen besteht eine gute Kooperation. Zusammen mit der Telefonseelsorge (TS) sind es drei wichtige Formate, in denen die Kirchen in Deutschland psychosoziale Beratung anbieten. Aufgrund dieser inhaltlichen Nähe sind sie in einer Bundesarbeitsgemeinschaft der Deutschen Bischofskonferenz zusammengefasst. In der OT Bremen wurden 2022 insgesamt 824 Informations- und 1910 Beratungsgespräche geführt. Diese Gespräche fließen nicht in die hier vorgestellte Statistik mit ein, sie werden aber vom Bistum Osnabrück

finanziell unterstützt. Die Statistik der OT weist folgende wichtige Beratungsthemen auf:

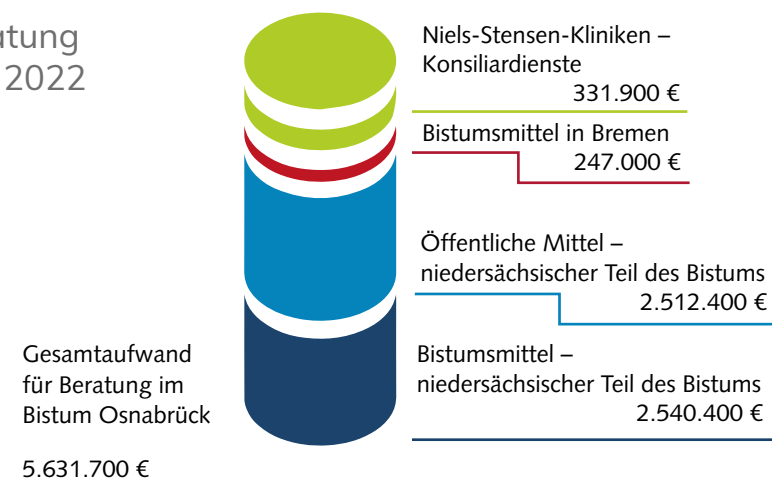
- 1) Fragen rund um Beziehung, Partnerschaft und Ehe (35,2 %),
- 2) Problemlagen, die Familie, Freunde und Kinder betreffen (18,8 %),
- 3) Anlässe der allgemeinen Lebensberatung (10,1 %),
- 4) Krisengespräche (11,4 %) und
- 5) Gespräche über Problemlagen im sozialen Umfeld (9,3 %).

Auch die Kooperation mit der Telefonseelsorge wurde in bewährter Art und Weise fortgeführt. Zu erwähnen ist hier insbesondere, dass im Januar 2022 eine neue Weiterbildungsgruppe für Telefonseelsorger*innen

Beratungsthemen Offene Tür



Finanzierung der Beratung im Bistum Osnabrück 2022



begonnen hat, begleitet von zwei Kolleg*innen aus der efle als Mentor*innen. Außerdem sind Kolleg*innen der efle in der Supervision für die Telefonseelsorge tätig.

Finanzen

Für das Jahr 2022 ist ein Anstieg der Finanzmittel um 5 % zu verzeichnen, die das Bistum für die Beratungsarbeit aufgewendet hat. Insgesamt wird hier ein Gesamtbetrag von 5.631.700 Euro ausgewiesen. Davon wurden 2.512.400 Euro durch kommunale Zuschüsse refinanziert. Für die Arbeit von fünf Kolleginnen, die ihren Dienst in den Niels-Stensen-Kliniken leisten, wurden 331.900 Euro an Personalkosten erstattet. In die Beratungsstelle Offene Tür in Bremen investierte das Bistum 247.000 Euro.

Danke!

Am Ende dieses Berichtsteils geht mein herzlicher Dank an alle, die auch letztes Jahr wieder zum Gelingen der Beratungsarbeit beigetragen haben. Zuerst sind dies die Berater*innen, die mit großer Fachlichkeit und großem Engagement in den Beratungsstellen ihren Dienst tun. Es sind die Kolleg-

innen, die in den Sekretariaten der Beratungsstellen die ersten Ansprechpartnerinnen für die Ratsuchenden sind und die sich verlässlich darum kümmern, dass viele Abläufe in den Stellen reibungslos funktionieren. Ein großes Dankeschön geht an die Kolleginnen und Kollegen, die in Stellenleitung die Verantwortung vor Ort und für die konzeptionelle Weiterentwicklung der efle übernehmen. Ein herzliches Dankeschön geht an die Kolleg*innen im Referat, im Seelsorgeamt und in der Personalabteilung, die mit mir zusammen die Arbeit im Referat gestalten und verantworten und die viel oft unsichtbare Arbeit im Hintergrund leisten. Ich danke unseren Kooperationspartner*innen im Bistum und in den Kommunen und den vielfältigen Vernetzungspartner*innen. Schließlich danke ich allen Ratsuchenden für ihr Vertrauen und ihre Offenheit, mit uns ein Stück ihres Weges zu gehen.

Literatur

- » Raffelhüschen, Bernd (2021). Glücksatlas 2021. Albrecht Knaus Verlag: München.
- » Schnetzer, Simon & Klaus Hurrelmann (2022). Jugend in Deutschland – Trendstudie Sommer 2022. Jugend im Dauerkrisen-Modus – Klima, Corona, Krieg. Datajockey Verlag: Kempten.
- » Spitzer, Manfred (2022). Corona-Depression, Eco-Angst, Stress, Resignation und Resilienz. In: Nervenheilkunde 2022; 41: 8–18. Thieme Verlag: Stuttgart. Verfügbar unter: <https://www.thieme-connect.com/products/ejournals/pdf/10.1055/a-1650-1998.pdf>. Zuletzt abgerufen am 12.03.2023.
- » Uniklinik Eppendorf (UKE 2021a). COPSY-Studie: Kinder und Jugendliche leiden psychisch weiterhin stark unter Corona-Pandemie. https://www.uke.de/allgemein/presse/pressemitteilungen/detailseite_104081.html. Zuletzt abgerufen am 26.03.2022.
- » Uniklinik Eppendorf (UKE 2021b). COPSY-Studie. <https://www.uke.de/kliniken-institute/kliniken/kinder-und-jugendpsychiatrie-psychotherapie-und-psychosomatik/forschung/arbeitsgruppen/child-public-health/forschung/copsy-studie.html>. Zuletzt abgerufen am 26/03/2022.

*Das ist der Sinn von allem, was einst war,
dass es nicht bleibt mit seiner ganzen Schwere,
dass es zu unserem Wesen wiederkehre,
in uns verwoben, tief und wunderbar.*

[...]

*Vergangenheiten sind dir eingepflanzt,
um sich aus dir, wie Gärten, zu erheben.*

Rainer Maria Rilke

Wir können auch Krise – Über Resilienz von Berater*innen

von Susanne Rademacher

Ich stehe vor dem Spiegel in einem Café. Um mich herum: viele Menschen. Es ist Januar 2023. Ich schaue mein Gesicht an und die Gesichter der anderen im Hintergrund – und plötzlich fällt mir auf: Wir tragen alle keine Masken – wir können einander unverstellt ins Gesicht schauen.

Sofort denke ich an eine Klientin, die ich einige Zeit während der Akutphase der Pandemie begleitet habe. „Wir werden diese Masken niemals mehr ablegen. Das wird nie aufhören.“, so sagte sie mir im Jahr 2020. Ich lächle in mich hinein – so ist es nicht gekommen. Wer hätte das damals schon gedacht, dass wir heute einander alle wieder „mit offenem Visier“ begegnen? Ich frage mich, ob meiner Klientin in diesen Tagen bewusst ist, dass sich ihre damalige Sorge – zum Glück – nicht bewahrheitet hat?

Nicht selten treffen wir Beratende auf Menschen, die zu uns kommen und die Idee haben: „So wie es jetzt ist, daran kann ich nichts ändern. Und es wird sich auch nichts ändern.“ Wir erleben Überlastung, Verzweiflung, Sinnlosigkeit, Hoffnungslosigkeit und manchmal auch die dunkelsten Momente unserer Klient*innen.

Hoffnung – wo nehmen wir Berater*innen die eigentlich her, wenn wir immer wieder mit Menschen in Krisen konfrontiert sind? Das werden wir manchmal gefragt – und manchmal fragen wir uns das auch selbst.

Da ist natürlich zum einen die ganz persönliche Ebene einer jeden Fachkraft: Was auch immer uns trägt, Halt und Zuversicht gibt, unseren persönlichen „Background“ bildet: Partner*innen, Freund*innen, Familie, Sport, Literatur, Hobby, Natur, zweckfreie Zeit... All dies gibt uns einen festen Grund.

Auch in Krisen getragen

Aber auch unsere Fachlichkeit ist ein Background. Wir kennen es aus der Systemtheorie: Neue Ordnung entsteht erst nach dem Chaos. Eine neue Ordnung geht nicht ohne Verstörung, ein geordneter Zustand folgt nicht nahtlos auf den anderen. Auch die Theorie sagt uns: „Ruckelbewegungen“ gehören zu Entwicklungen, nicht selten geht es auch nicht ohne Krise. Etwas Neues entsteht nicht aus der Komfortzone, sondern aus den Wachstumszonen des Lebens.

Wir sind als Menschen mit einer immensen Fähigkeit ausgestattet, uns an verschiedene und wechselnde Umgebungen anpassen zu können. Erst vor wenigen Jahren entdeckte man, dass unser Gehirn sich noch bis ins hohe Alter weiterentwickelt und immer wieder neue Gehirnzellen und neuronale Verbindungen entstehen (das Phänomen der Neuroplastizität). Das heißt: Wir können auch Krise. Wir sind dafür gemacht, uns immer wieder neu einstellen zu müssen.

Dafür haben wir gute Voraussetzungen mitbekommen.

Zudem dürfen wir Berater*innen oft erleben, wie Beratungsprozesse wirken. Menschen, die in einer Krisensituation zum Erstgespräch kamen, sprachen am Ende der Beratung davon, dass sie diese Situation nun besser bewältigen können, neues Handwerkszeug gewonnen haben. Manche benennen sogar, dass diese Krise sie habe wachsen, reifen oder stärker werden lassen. Es ist also Erfahrungswissen, auf das wir zurückgreifen können: Ein Durchstehen von Krise ist möglich – oft notwendig – und manchmal sogar gewinnbringend. Wir erfahren es durch unsere Klient*innen. Und ebenso natürlich in unserem eigenen Leben.

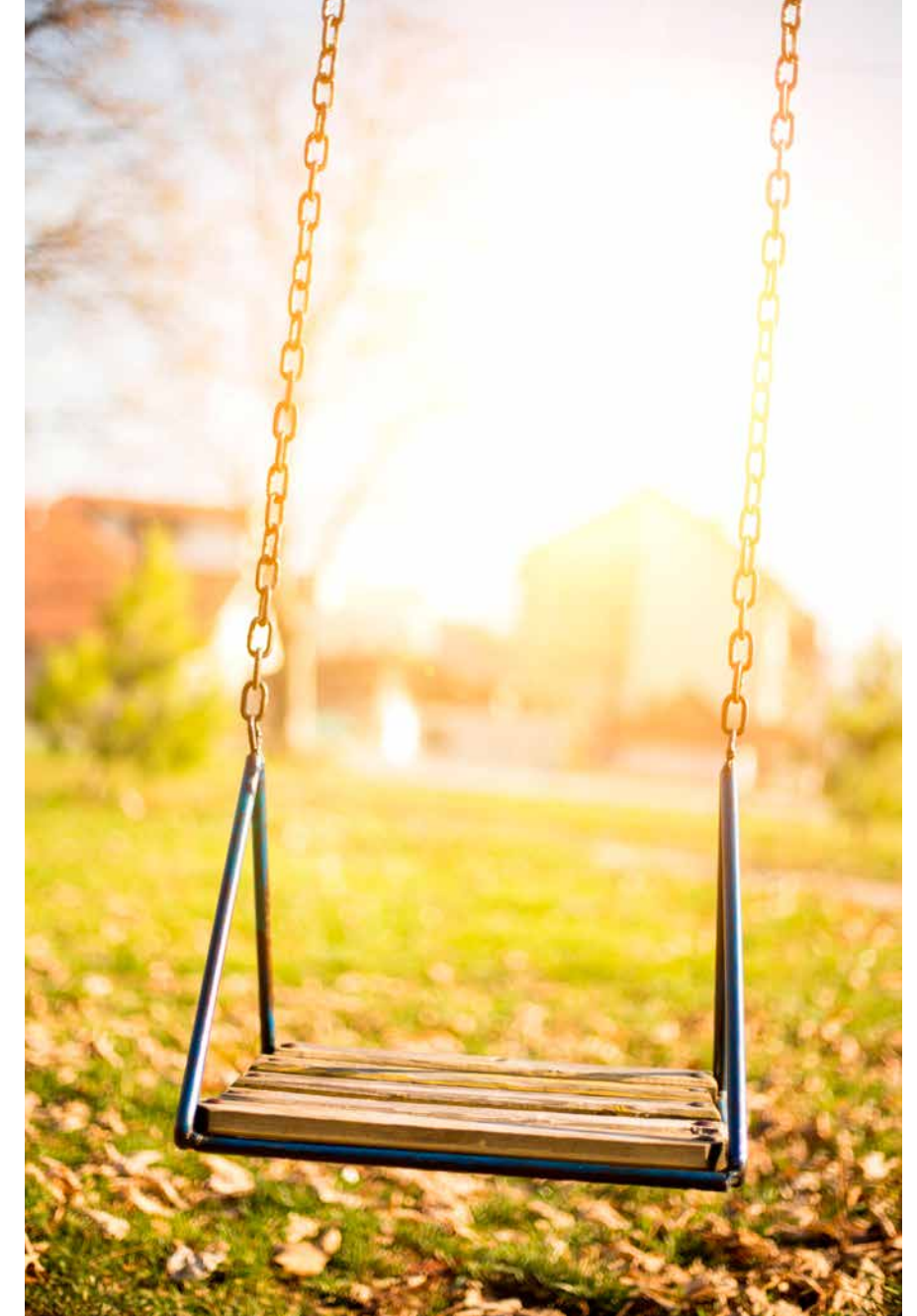
In Situationen jedoch, wenn es zum Beispiel um eine schwere Erkrankung, den Tod eines nahen Menschen, um zerbrochene Beziehungen oder um eine Schuldthematik geht, dann hilft manchmal nur, es auszuhalten und miteinander zu tragen. Begleiten im eigentlichen Sinne. Und miteinander das Unahaltbare und manchmal Unausprechliche teilen. Die Hoffnungslosigkeit nicht abtun, sondern ihr gemeinsam mit unseren Ratsuchenden ins Gesicht zu sehen – auch das ist Teil unserer Arbeit. Und oft einer der schwersten. Aber auch damit setzen wir ein Zeichen: Mag es noch so schwer sein, mag der Klient oder die Klientin sich noch so einsam fühlen, wir bieten einen Raum, in dem all das seinen Platz hat. In dem

Begegnung möglich ist. Durch diese Erfahrung kann sich Festgefahrenes bewegen – gegen alle Erwartungen, manchmal gegen alle Vernunft.

Eine Ebene, die uns ebenfalls trägt, und ohne die Beratungsarbeit zumindest für mich undenkbar ist (und im Rahmen des SGB VIII ist sie sogar für die Erziehungsberatung konstituierend): die Arbeit im Team.

Kolleg*innen zu haben, mit denen man das Schwere, die eigenen Fragen teilen kann, mit denen es aber auch möglich ist, über ganz andere Dinge zu sprechen, gemeinsam zu lachen und sich so dem Leben wieder mit seinen hellen Seiten zuzuwenden. Die Klugheit unserer Kolleg*innen, die Empathie und das Mitfühlen, das Fachwissen, das sie mit uns teilen, und auch die Anfragen aneinander sind ein unschätzbarer Wert, der uns frei und leicht genug sein lässt, unsere Arbeit Tag für Tag zu tun. Auch da gilt wie für unsere Klient*innen: Es ist gut, gemeinsam unterwegs zu sein.

Begleitet und gestützt sind wir auch von unserem Träger, dem Bistum Osnabrück. Wir erleben hier eine Zusage und eine Solidarität mit der ekle und unseren Beratungseinrichtungen, die in dieser Zeit der Umbrüche alles andere als selbstverständlich ist. Auch dieses Wissen trägt uns: Unsere Arbeit ist dem Bistum wertvoll. So wertvoll, dass wir gute Rahmenbedingungen haben, organisationaler und fachlicher Art, die uns unterstützen in dem, was wir tun.



Nicht Wenigen von uns sind auch unsere Haltung und unsere Werte wichtig. Werte, die sich aus unserer christlichen Prägung und Überzeugung speisen. Ich erlebe eine tiefe Sinnerfüllung in der Hinwendung an die Menschen, die zu uns kommen. Fast scheint es manchmal ein Tabubruch, davon zu sprechen, dass auch dies einer unserer Grundpfeiler ist. Für mich ist meine Haltung als religiöser Mensch eine wichtige Stütze, denn es gibt mir das Gefühl, das, was ich tragen kann, ist auch anderweitig gehalten und gestützt. Ich arbeite nicht aus meiner eigenen Kraft heraus – sondern aus der Zusage, selbst nicht allein, sondern begleitet unterwegs zu sein.

So tragen uns als Beratende verschiedene Stützpfeiler. Dadurch können wir einen Raum zur Verfügung stellen, der Schwere aushält, Krisen mitträgt, Beziehung anbietet, Hoffnung vermittelt und Entwicklung immer als Möglichkeit erahnt – selbst im tiefsten Dunkel.

Eine Quelle der Stabilisierung in herausfordernden Zeiten: Spiritualität

von Ulrike Leim

Drei Jahre Pandemie und ein Jahr Krieg in der Ukraine mit nicht absehbaren Folgen: Wir kommen aus dem Krisenmodus nicht heraus! In unseren Beratungsstellen merken wir das an mehr und mehr schwerwiegenden und komplexeren Themenpaketen, mit denen Ratsuchende zu uns kommen. Dabei sprechen sie mitunter auch existenzielle Erfahrungen an, die Selbstverständlichkeiten in Frage stellen: Die Konfrontation mit Tod und Krankheit, mit Isolation und Einschränkungen von Freiheit führt zur Frage nach dem „Warum“ und damit zur Sinnhaftigkeit unseres Daseins. Mein Eindruck dabei ist, dass all dies zu den konkreten Anfragen der Ratsuchenden als belastende und nicht immer ausgesprochene Grundstimmung noch hinzukommt. Gibt es etwas, dass man dem entgegensetzen kann? Eine Kraftquelle, eine Verortung von Sinnhaftigkeit? Etwas, das Halt gibt in schwierigen Zeiten und Zuspruch bei Fragen nach dem Warum und Wozu? Gibt es mehr als das, mit dem wir tagtäglich konfrontiert werden?

Bei diesem „Mehr“ als das Offensichtliche, das vor unseren Augen liegt und das wir gerade jetzt als Zumutung und Belastung erleben, fällt mir ein Liedtext von Heinz Rudolf Kunze ein, den er anlässlich des Kirchentages 2005 in Hannover geschrieben hat:

„Mehr als dies
Mehr als jetzt und mehr als hier
Mehr als dies
und mehr als wir“

Was ist dieses „Mehr“? Etwas, zu dem ich Zugang bekomme, wenn Spiritualität zu meiner Persönlichkeit in welcher Weise auch immer dazugehört. Spiritualität, das ist die Fähigkeit, dem Leben Sinn zu geben, verbunden mit dem Impuls, aktiv danach zu suchen. Zu Suchen nach Identität, Ganzheit und Erfüllung, nach Befreiung und Heilung, nach Bedeutung und Beziehung zu sich und etwas, das über uns hinausgeht, nach diesem „Mehr“, und damit nach Vertrauen in eigene und höhere Kraftquellen.

Die Suche nach dem „Mehr“

Es ist ein Glück, wenn sich Klient*innen in krisenhaften Situationen als spirituell offene und ansprechbare Menschen erweisen. Denn sie haben eine Idee davon, dass am Grunde unserer Existenz nicht ein schweigendes, kaltes, feindliches oder gleichgültiges Universum liegt, sondern eine höhere Macht, mit der wir in Beziehung treten können und

die auf welche Weise auch immer Antwort gibt. Das gilt vor allem in existenziellen Krisen und der damit verbundenen Frage nach dem Sinn.

Eine solche Erfahrung konnte meine Klientin, Frau B. machen, die aus einer hochproblematischen Herkunftsfamilie stammt und dadurch in ein sehr isoliertes Leben geraten ist. Sie ist geprägt vom Gefühl einer tiefen Machtlosigkeit, ihr Leben zu verändern, konkret gesagt, sich aus der Einsamkeit zu befreien und Ja zum Leben zu sagen. Die schwierige gesellschaftliche Lage mit all den pandemiebedingten Abbrüchen macht ihre Situation noch problematischer. Gleichzeitig hat sie Zugang zu der Vorstellung, dass da doch noch mehr sein muss als das, was wir sehen, dass es eine Macht geben muss, die alles lenkt und eigentlich ein Garant für Sinnhaftigkeit sein müsste, die sie sucht und doch so wenig sehen kann. Sie hat eine tiefe Sehnsucht nach innerem Frieden und Aufgehoben-sein in der Welt und im Leben.

Diese Vorstellung von dem, was sein sollte, ist bei ihr recht klar: Sie vermisst eine gute Freundin, eine Partnerschaft, eine Familie und hat den Wunsch, zu jemandem zu gehören. Gerade deswegen ist sie nicht einverstanden mit dem, was ist und möchte dazu auch nicht „Ja und Amen“ sagen. Manchmal ist sie auch wütend auf „Den da oben, an den sie ein paar Fragen hätte.“ Warum er ihr so viel auflädt, so viel zumutet ohne sie bei all den Kraftanstrengungen „wenigstens einmal erfolgreich“ sein zu lassen. Die Überzeugung, dass da noch etwas ist, das über uns hinausweist, hilft dieser Frau, eine sich anbietende

Opferrolle nicht anzunehmen, sondern immer wieder Widerstandskräfte zu entwickeln und aktiv zu werden. Sie behauptet Sinn, ohne sich seiner sicher zu sein, denn das, was größer ist als wir, steht dafür ein. Es schafft unsere Probleme, Leiden und Krisen nicht ab, macht uns aber zu Subjekten unseres Lebens. Frau B. spricht davon, dass sie sich immer wieder mit dieser höheren Macht verbunden fühlt: „Ich bin dann kein Blatt im Wind, dass mal hierhin, mal dorthin getrieben wird, ich versuche zu steuern!“

Was heißt das genau? Frau B. beschreibt, wie oft sie in Versuchung gerät, sich dem immer wieder aufdrängendem Gefühl von Machtlosigkeit, an ihrer Einsamkeit etwas ändern zu können, hinzugeben.

Lässt sich dieses Erleben mit einer wie auch immer gearteten spirituellen Praxis vertreiben oder gar überwinden? Und wie könnte diese Praxis aussehen?

Dieses „Mehr“, diese Macht, die über uns hinausweist, ist auch gekennzeichnet durch Unverfügbarkeit. Wir können sie nicht einfach für unsere Bedürfnisse benutzen oder gebrauchen wie ein Mittel zum Zweck. Aber wir können in Resonanz gehen zu diesem Unverfügbaren, das größer ist als wir. Resonanz bedeutet, berührt oder bewegt zu werden und darauf zu antworten, emotional und gedanklich, kurz: In Kontakt zu kommen. Auch Resonanz kann nicht systematisch hergestellt werden. Wir können sie nicht erzwingen, nicht verbessern, nicht steigern. Damit widerspricht das Resonanzprinzip ebenfalls der Zielorientierung, Effizienz und Effektivität. Trotzdem geschieht etwas: Nach einer solchen Berührung bin ich eine andere, ein anderer. Es verändert sich etwas, und damit kann ein Stück Selbstwirksamkeit erfahren werden. Eine Selbstwirksamkeit, die auch sinnstiftend ist.



*„Mehr als dies
Mehr als jetzt und mehr als hier
Mehr als dies
und mehr als wir“*

Heinz Rudolf Kunze

Vorstellbar ist, dass es genau das ist, was Frau B. in manchen Momenten als hilfreich erlebt: Sie ist berührt, kommt in Kontakt zu einer Quelle der Kraft, an der sie teilhaben kann und die sie sich als Subjekt erleben lässt.

Resonanz ist aber kein Dauerzustand, sondern wird immer wieder neu erlebt. Wenn Spiritualität also bedeutet, immer wieder in Resonanz zu gehen mit dem, das über uns hinausweist und sich dabei als Subjekt zu erleben und Sinn zu erfahren, ist es gut, Räume zu eröffnen, in denen diese Erfahrungen möglich sind. Das muss nicht gleich der Besuch eines Gottesdienstes sein. So ist auch Frau B. keine Kirchgängerin und kann mit konfessionell geprägten christlichen Strukturen wenig anfangen. Es gilt, sehr viel bescheidenere, niederschwellige Möglichkeiten im Alltag zu entdecken, in Resonanz mit dem „Mehr als wir“ zu treten.

Wir finden sie in Symbolen und kleinen Ritualen. Schon eine Kerze zu entzünden ist so eine Möglichkeit. Das Licht der Kerze ist heilsam und tut gut, denn es behauptet sich gegen die Dunkelheit, auch gegen unsere Dunkelheiten. Finde ich jeden Tag zu einer bestimmten Zeit Raum, den Schein einer Kerze zu betrachten, wird daraus ein Ritual, das mir Kraft gibt, weil ich mich mit dem Licht verbinde.

Dabei kann es durchaus Tage ohne Resonanzerfahrung geben, aber die Chance zu heilsamen Berührungen hält ein tägliches Ritual offen. Unsere eigene Erfahrung mit Spiritualität hat immer auch etwas mit unserer eigenen Biografie zu tun. Wenn Spiritualität sich aber auf die eigene Lebenswirklichkeit bezieht, ist der spirituelle Weg kein gerader Weg, sondern ein Weg mit Umwegen, Kehrtwenden, Durststrecken – vielleicht ist er auch spiralförmig. Es kann sein, dass ich heute Resonanz zu einem Ritual oder einem Symbol bekomme, das mir gestern nichts gesagt hat. Sind wir spirituell unterwegs, sind wir Suchende – das gilt für Ratsuchende und für Beratende.

Als Beraterin bin ich meiner Klientin nicht voraus, sondern begleite sie auf ihrer Suche und reflektiere dabei im Hintergrund meine eigene Suche. Habe ich als Begleiterin keinen Zugang zu Spiritualität, wird eine Begleitung kaum möglich sein. Auch ich bin hier eine Art „Resonanzraum“: ein lebendiges Gegenüber in einem Beziehungsraum, das Antwort gibt auf Anfragen. Nicht Antworten einer „Spiritualitätsfachkraft“, die schon alles weiß, sondern einer Begleiterin, die selbst Antworten sucht. Keine vorgehenden, erschöpfenden Antworten, sondern Worte, die Räume eröffnen auf der Suche nach der eigenen Spiritualität.

Spiritualität kann in der Beratung einen Platz haben, auch wenn Gott nicht oder nur sehr bedingt ins Wort gebracht wird. Spiritualität hat sich manches Mal als Kraftquelle erwiesen, die in der Lage war, Menschen zu stabilisieren, Hoffnung zu vermitteln und Handlungsimpulse zu setzen, sodass Gefühle von Machtlosigkeit und Ohnmacht nicht die Oberhand gewannen. Daher bin ich froh, dass die efle-Beratungsstellen im Bistum Osnabrück Räume zur Verfügung stellen, um die eigene Spiritualität für sich als Ressource zu entdecken. Das ist durchaus unser Proprium als kirchliche Einrichtung, das uns auszeichnet.

Spiritualität ist eine Verbindung zu dem, was über uns hinausgeht und kann uns – als Beratende, als Ratsuchende, als Menschen – unterstützen auf dem Weg zu Stabilität in herausfordernden Zeiten.



Skulpturen: Annette Zappe

„Wo Leben ist, da darf auch Hoffnung sein“ (Henrik Ibsen) Was wirkt in Beratung?

von Christoph Hutter

Ratsuchende kommen in schweren Lebenslagen in die Beratung. Trotzdem formulieren sie oft große Hoffnung. „Wir haben beschlossen, uns zu trennen und wir hoffen, dass sie uns dabei helfen können, dass die Trennung unseren Kindern nichts ausmacht.“ „Wir haben uns nach 30 Jahren Beziehungsalltag aus den Augen verloren und wir hoffen, dass es wieder so werden kann wie am Anfang unserer Beziehung, als wir ineinander verliebt waren.“ Schaut man mit etwas Abstand auf diese Wünsche, so ist man vielleicht versucht sie zu relativieren. Kinder leiden immer unter einer Trennung der Eltern... Nach dreißig Jahren muss sich eine Beziehung verändern, frisch verliebt ist man eben nur am Anfang... Aber wenn man mit der Brille der Beratungsforschung auf diese Ratsuchenden schaut, dann entdeckt man noch eine andere Spur: Es ist so wertvoll, wenn Menschen Hoffnung haben! Denn Hoffnung macht Menschen stark. Hoffnung kann Menschen sogar gesund machen. Aber warum ist das so?

Die Frage, warum das eigene Tun wirksam ist, beschäftigt die therapeutische Zunft bereits seit fast einhundert Jahren. Als erstes hat der amerikanische Psychotherapeut Saul Rosenzweig (1907-2004) diese Frage schon 1936 in einem Aufsatz aufgeworfen. Einen weiteren Meilenstein auf dem Weg der Wirkstoffforschung setzte der amerikanische Psychiatrieprofessor Jerome D.

Frank (1909 - 2005) mit seinem 1961 erschienen Buch „Die Heiler“. Ein Aspekt ist hier besonders erwähnenswert: Frank weist darauf hin, dass Hoffnung in vielen Formen des Heilens eine zentrale Rolle spielt. Weil Menschen in der Zeit leben, haben Annahmen über die Zukunft eine „machtvoll Wirkung“ auf die Gegenwart. Deshalb kann Hoffnungslosigkeit Heilung und positive Veränderung verhindern oder zumindest verzögern. Umgekehrt spielt Hoffnung eine große Rolle in Heilungsprozessen (Frank 1985, S. 195).

Wenn Menschen in Beratung kommen, sind sie oft in einer Lage, die ihnen verfahren und wenig aussichtsreich vorkommt. Sie haben mit Freund*innen und Bekannten überlegt, was man in so einer Situation machen kann. Und sie sind auf die Idee gekommen, dass sie auf die Erfahrung von einem Berater oder einer Beraterin setzen wollen. Ihnen trauen sie zu, Impulse zu geben, die aus der Problemlage heraus in eine bessere Zukunft führen können. Eng verbunden mit der Idee, dass es jemanden geben könnte, der den Weg in eine bessere Zukunft weisen kann, ist der Gedanke, dass es hilfreich und nicht aussichtslos ist, sich selbst auf den Weg zu machen. Beratung ist immer ein Weg und Menschen, die Beratung anfragen, haben immer die (manchmal die leise oder gar die letzte) Hoffnung, dass dieser Weg erfolgversprechend sein kann.

Die aktuelle Wirksamkeitsforschung ist sich einig darüber, wie zentral Hoffnung als Veränderungsmotor ist. Allerdings wird hier zumeist von „Besserungserwartung“ gesprochen, was aber in der Sache keinen Unterschied macht. Gemäß der Weisheit, dass Glaube Berge versetzen kann, wird „Besserungserwartung“ als Wirkfaktor angesehen, der das Zutrauen der Ratsuchenden in die Wirksamkeit der Beratung stärkt und damit Beratungsprozesse eher gelingen lässt. Anders ausgedrückt: Wenn Ratsuchende daran glauben, dass sich etwas verändern kann, dann verändert sich mit viel größerer Wahrscheinlichkeit etwas, als wenn sie sich allzu sehr mit Zweifeln und Sorgen aufhalten.

Aber warum ist das eigentlich so? Natürlich sind Entwicklungsprozesse von Menschen so komplex und vielschichtig, dass sich einfache Erklärungen von selbst verbieten. Und doch gibt uns die psychologische Forschung Hinweise darauf, warum Hoffnung in Krisensituationen so wichtig ist.

Wirkfaktor Hoffnung

Die Resilienzforschung, die sich damit beschäftigt, was Menschen widerstandskräftig macht, hat darauf hingewiesen, dass eine positive Zukunftsperspektive ein wichtiger Faktor ist, um in widrigen Situationen bestehen zu können. So beschreibt Viktor E. Frankl, der Begründer der Logotherapie, in seinem beeindruckenden

Buch „... trotzdem Ja zum Leben sagen“ wie der Gedanke an ein erfüllendes Leben nach dem Konzentrationslager vielen Häftlingen und auch ihm geholfen hat, nicht aufzugeben. Die Hoffnung auf eine sinnvolle, lohnende Zukunft wurde zum Überlebenselixier der Menschen.

Die Psychotherapeut*innen Steve de Shazer und Insoo Kim Berg haben das Begriffspaar der Problem- und Lösungstrance in die psychologische Diskussion eingebracht. Probleme haben die Macht uns zu hypnotisieren, wie die Schlange Kaa im Dschungelbuch den kleinen Mogli. Nach kürzester Zeit ist er völlig in ihren Bann gezogen und kann seinen Blick nicht mehr von ihr lösen – so zerstörerisch und gemein sie auch ist. Im Sinne de Shazers kann man den allgemeinen Zusammenhang so beschreiben: Über Probleme zu sprechen, öffnet einen Problemraum, in dem es dann mit großer Wahrscheinlichkeit nur noch um Probleme geht. Und so wichtig dies im Einzelfall auch sein kann, so wichtig ist auch die Frage, wie man sich von diesem Problemfokus losreißen kann. Und wieder ist es die Hoffnung, die Menschen dazu die Kraft gibt. Hoffnung lenkt den Blick auf Lösungsideen. Und über Lösungen nachzudenken, eröffnet Räume,

in denen Lösungen wahrscheinlicher werden. Oder mit de Shazer: „Solution talk creates solutions“ (zit. nach Schlippe & Schweitzer 1999, S 35).

Weitere wichtige Hinweise kommen von Seiten der neurobiologischen Forschung, die gezeigt hat, dass Hoffnung eng mit Aktivitäten in bestimmten Regionen des Gehirns verbunden ist. Eine der wichtigsten dieser Gehirnregionen ist der vordere Stirnlappen, der sogenannte präfrontale Kortex. Diese Region ist sowohl für die Planung von Handlung als auch für die Regulation von Emotionen zuständig. Das bedeutet, dass hoffnungsvolle Menschen besser in der Lage sind, trotz schwieriger Gefühle aktiv zu werden als andere. Außerdem wird durch Hoffnung ein Teil des Gehirns aktiviert, der für die Ausschüttung von körpereigenen Belohnungsstoffen zuständig ist. Der Mensch, so könnte man meinen,



belohnt sich selbst dafür, dass er die Kraft aufbringt, sich auf den Weg zu machen.

Hoffnung lässt sich trainieren!

Die Neurobiologie gibt noch einen weiteren Hinweis, wenn sie betont, dass unser Gehirn plastisch ist und sich nutzungsabhängig verändert. Etwas salopp könnte man sagen, dass sich das Gehirn trainieren lässt wie ein Muskel. Und je nachdem an welcher Stelle ich meine Muskeln trainiere, werden sie auch genau an dieser Stelle besonders stark. Übertragen bedeutet das folgendes: Wenn eine Person sich regelmäßig mit hoffnungsvollen Gedanken und positiven Szenarien beschäftigt, dann werden im Gehirn die neuronalen Verbindungen gestärkt, die diese Themen abbilden. Das Gehirn wird auf positive Impulse „trainiert“. Sind diese Bereiche des Gehirns „gut trainiert“, so werden Menschen optimistischer und sie nehmen positive Möglichkeiten und Ereignisse aufmerksamer wahr als andere, die sich vor allem auf negative Erfahrungen und Horrorszenarien konzentrieren.

Hoffnung ist aus psychologischer Sicht also unglaublich wichtig: Als Motivator, als Motor, als Suchhilfe für lohnende Richtungen und wertvolle Ziele. Deshalb wird man sich nicht darüber wundern, dass die Wirksamkeitsforschung heute davon ausgeht,

dass bis zu 15 Prozent der Wirksamkeit von Beratung auf Hoffnungseffekte zurückzuführen sind (Lambert & Barley 2008, S. 112).

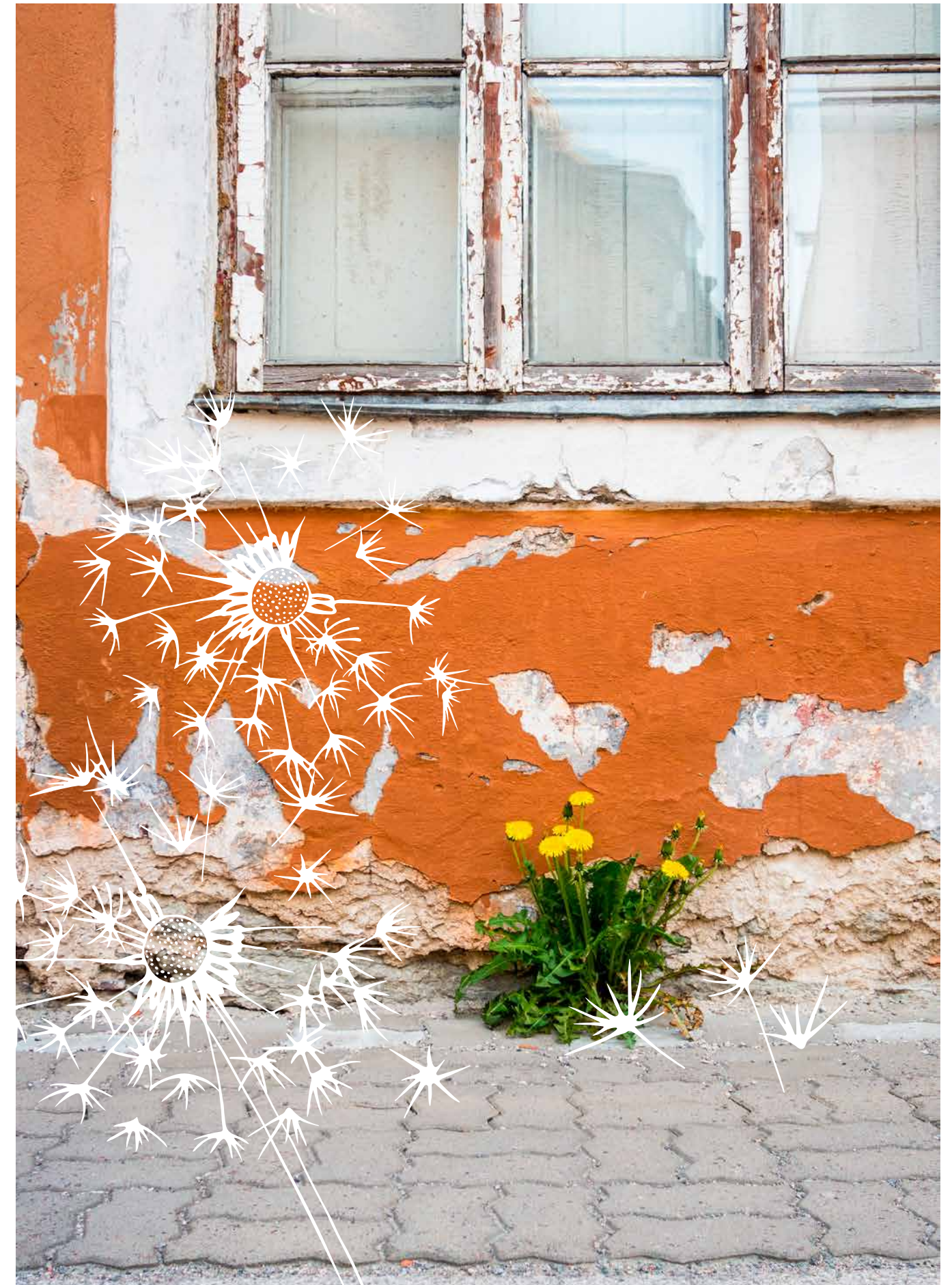
Das Wissen darum, wie sehr Hoffnung Menschen tragen und beflügeln kann, verändert auch die Rolle von Beratenden. Sie werden zu Anwält*innen dafür, dass sich der Aufbruch auch in unübersichtliches Terrain lohnt. Sie stehen dafür ein, dass es eine gute Idee ist, die Mühen des Beratungswegs auf sich zu nehmen. Und sie werden immer wieder darauf hinweisen, dass sich auch knifflige und frustrierende Lebenslagen so entwickeln können, dass sich für die Betroffenen daraus gute Perspektiven entwickeln.

Beratende als Anwält*innen der Hoffnung

Diese Haltung hat nichts mit Schönfärberei zu tun, oder damit, dass man die Augen vor Problemen verschließt. Gerade weil Berater*innen wissen, dass das Dunkle, Verletzliche und Verletzte, das Scheitern und Probleme zum Leben dazu gehören, werden sie immer eine Lanze dafür brechen, dass Lebensgeschichten trotz allem gut ausgehen können. Sie tun das im Wissen darum, dass glückliche Wendungen dort besonders wahrscheinlich werden, wo man darauf hofft, dass es sie geben kann.

Literatur

- » Lambert Michael J. & Dean E. Barley (2008). Die therapeutische Beziehung und der Psychotherapieeffekt – eine Übersicht empirischer Forschungsergebnisse. In: Matthias Hermer & Bernd Röhrle (Hg.). Handbuch der therapeutischen Beziehung. Band 1. DGVT-Verlag. Tübingen. S. 109-140
- » Frank, Jerome D. (1985). Die Heiler. Über psychotherapeutische Wirkungsweisen vom Schamanismus bis zu den modernen Therapien. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- » Rosenzweig, Saul (1936). Some implicit common factors in diverse methods of psychotherapy. American Journal of Orthopsychiatry, 6(3). S. 412-415. Online verfügbar unter: <https://doi.org/10.1111/j.1939-0025.1936.tb05248.x>. Zuletzt abgerufen am 15.01.2023.
- » Neuropsychologie der Hoffnung (<http://chat.openai.com>). Chat vom 02.03.2023
- » Schlippe, Arist von & Jochen Schweitzer (1999). Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- » Ibsen, Henrik (1867). Peer Gynt. Online verfügbar unter: www.lernhelfer.de/sites/default/files/lexicon/pdf/BWS-DEU2-0035-17.pdf. Zuletzt abgerufen am 22.03.2023
- » Frankl, Viktor E. (1982). ... trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager. München. Deutscher Taschenbuch Verlag.



PSYCHOLOGISCHE BERATUNGSSTELLE BERSENBRÜCK

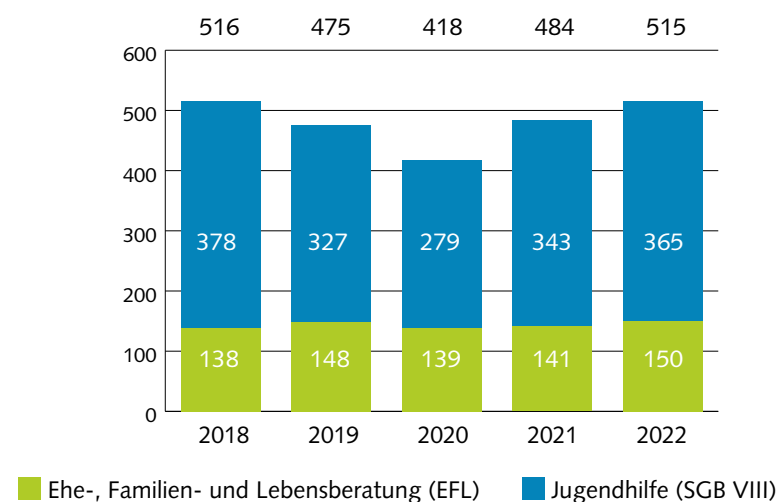
Beratung in Zahlen

Die Fallzahlen im Berichtsjahr erreichen mit 515 Neuanmeldungen und 861 bearbeiteten Fällen wieder Steigerungen und Höchstwerte wie in der Zeit vor Corona. Wie im Vorjahr waren wir zudem in 16 Kinderschutzfällen als InsoFa tätig.

Die maximale Auslastung der Stelle, verbunden mit erhöhter Nachfrage bei gleichzeitigem Verlust von Beratungskapazität, führte zu einer Veränderung in unserer Arbeitsweise. Diese ist am PLISSIT-Indikationsmodell von Annon orientiert und jetzt noch weiter auf Niederschwelligkeit hin ausgerichtet. So wird Beratung zeitnah durch Erstgespräche, bei uns Vorgespräche genannt, angeboten und entweder als Kurzzeitberatung weitergeführt oder als längerfristige Beratung mit

größeren Abständen zwischen den Terminen. Lange Beratungs- und Therapieverläufe werden aus Kapazitätsgründen selten. Diese Neuausrichtung lässt sich an einigen Vergleichszahlen von 2018 zu 2022 zeigen: Die Wartezeiten zum Erstgespräch und zu kontinuierlicher Übernahme betrugen bei den EFL-Fällen 27 zu 18 bzw. 57 zu 18 Tage. Diese Verkürzung zeigte sich auch bei den SGB VIII-Fällen von 33 zu 29 und von 51 zu 29 Tagen. Die durchschnittliche Beratungsdauer der abgeschlossenen Fälle in 2022 betrug 7,8 Monate bei den SGB VIII-Fällen, davon waren sogar 61 % der Fälle unter diesem Wert. Bei den EFL-Fällen betrug sie 9,7 Monate, davon waren 66 % darunter. Nur wenige Bestandsfälle haben noch eine längere Verweildauer gehabt.

Neuanmeldungen



Kommunikation mit Herz

Die Sprache ist das Instrument der Beratung, auch wenn nichtsprachliche Methoden zur Vielfalt unseres Repertoires gehören. Für viele Menschen mit Migrationshintergrund ist es schwierig oder gar nicht möglich, ihre persönlichen Probleme und Beratungsanliegen in Deutsch zu besprechen. Wenn sie aber muttersprachlich oder als sichere Transfersprache Russisch, Englisch oder Niederländisch sprechen, können wir ihnen ein direktes, passendes Beratungsangebot machen. Darüber hinaus arbeiten wir immer wieder auch mit Dolmetschern, sofern dies notwendig ist. Wir nutzen dabei das Dienstleistungsangebot der Caritas: SPuK (Sprach- und Kommunikationsmittlung). Dieses wurde vom DiCV Osnabrück über 15 Jahre



weiterentwickelt und den Bedarfen angepasst.

Die Kommunikation im Beratungssetting erfolgt in der Regel im direkten Gespräch vor Ort. Nicht erst durch Erfahrungen in der Corona-Zeit, aber dadurch sicher weiterentwickelt, bedienen wir uns zunehmend systematisch der Vielfalt unterschiedlicher Kommunikationskanäle in unserer Arbeit, dem Blended Counseling. Neben der Vor-Ort- und der telefonischen Beratung nutzen wir nun das datensichere Beratungsportal BeraDIG mit E-Mail-, Video- und Chatfunktion. Diese Flexibilität hat sich bewährt, entwickelt sich weiter und wird von unseren Ratsuchenden gerne angenommen. Unsere Expertise im Blended Counseling wird außerdem über Fort- und Weiterbildung systematisch gefördert.

Nach dem Auslaufen der Honorararbeit in der efl erfolgte eine notwendige Stellenanpassung im hauptamtlichen Team, um die Leistungsfähigkeit unserer Stelle aufrecht zu erhalten. Für uns gab es dabei die erfreuliche Entwicklung, dass wir Honorarmitarbeiterinnen fest anstellen konnten, die als bewährte Kräfte zuvor in unserer Stelle oder an anderer Stelle gearbeitet hatten.

Für das Zusammenwachsen des Teams waren auch besondere Aktionen im Berichtsjahr von Bedeutung. So waren wir Gastgeber der LAG Tagung Weser-Ems-Süd und es fanden Austauschtreffen mit



dem Fachdienst Jugend Sozialraum Quakenbrück/Fürstenau, externe Supervision, ein Beraterteamtag, die Vorbereitung der adventlichen Feier der Beratungsstellen sowie die Feier eines 30-jährigen Dienstjubiläums und eine Mitarbeiterfeier statt. Besonders zu erwähnen ist die Beteiligung an der FamilienAktionsWoche in der Samtgemeinde Bersenbrück. Hierfür wurde eigens die auf dem Teamfoto zu sehende Herzbank vom Familienbund Niedersachsen ausgeliehen. Sie stand vor der Beratungsstelle als Fotomotiv für die Öffentlichkeit zur Verfügung und lud zur Kommunikation mit Herz ein. Zudem gab es in unserer Stelle einen Aktionstag mit einem Tag der offenen Tür: Zeit und Raum für Begegnung und Bewegung adressiert an Eltern, Kinder, Jugendliche, an Familien und andere interessierte Personen. Verschiedene Mitmachangebote und unsere Fotoaktion unter Einbezug der Herzbank waren dabei Aktionen die gut und gerne angenommen wurden.

Unser Team

Beratungsfachkräfte

Manfred Holtermann (Leitung), Michael Franke (stellvertretende Leitung), Petra Hörmeyer, Klaus Horstmann, Ludger Jonas, Reinhild Krotzek, Beate Leugers-Warneck, Susanne Rolf, Regina Schäfer, Hildegard Siebenkotten

Verwaltungsfachkräfte

Martina Abel, Melanie Jonker

Raumpflegerkraft

Claudia Feldmann

Praktikant*innen

Lena Cuylitz, Lena Nieberding, Björn Zins

PSYCHOLOGISCHE BERATUNGSSTELLE

GEORGMARIENHÜTTE

Beratung in Zahlen

Mit 299 SGB VIII-Anmeldungen und 146 EFL-Anmeldungen waren die Neuanmeldungen im Vergleich zum Vorjahr etwas rückläufig (-5 %). Bei insgesamt 459 Abschlüssen wurden dennoch 4 % weniger Fälle (652/681) bearbeitet. Hier sehen wir eine coronabedingte Zurückhaltung, die vor allem zu Beginn des Jahres zu beobachten war. Daher gelang es uns, Wartezeiten für Kinder und Jugendliche zu verkürzen: Binnen zwei Wochen wurden 23 % der Anfragen bearbeitet; 13 % bekamen innerhalb von sieben Tagen einen Beratungstermin und der Anteil der Anfragen ohne Wartezeit nahm von 3,5 % auf 5,3 % zu.

Eine weitere auffallende Veränderung ist die Abnahme der Sitzungshäufig-

keit pro Beratungsprozess: Kurzfristige Beratungen und Kriseninterventionen nahmen zu. Durchschnittlich fanden 8,5 Sitzungen pro Beratungsprozess statt.

Anfragen von Eltern in hoch eskalierenden Konflikten (§§ 16, 17 SGB VIII) nahmen zu: Ihr Anteil stieg von 20 % auf 25 %. Um diesem Bedarf zu begegnen, luden wir zu einem Gruppentraining für Eltern ein (s. u.). Zudem wurde zur besseren Verständigung innerhalb langjähriger Partnerschaften ein Wochenendseminar für Paare gestaltet.

Nach der unfreiwilligen, coronabedingten Pause konnten die Gruppenangebote für Einzelpersonen und Eltern wiederaufgenommen werden, in denen persönliche Lebensfragen und der Umgang mit erwachsenen Söhnen und Töchtern mit psychi-

atrischen Erkrankungen bearbeitet werden.

In der Kooperation mit Kindergärten und Schulen erfolgten kurzfristige Kriseninterventionen zum Ausschluss einer Kindeswohlgefährdung. Sofern diese nicht auszuschließen war, kam es in 14 Fällen – deutlich häufiger als im Vorjahr – innerhalb einer Woche zu einer Abklärung zwischen der anfragenden Einrichtung und einer Kinderschutzfachkraft unseres Teams.

Einzelfallunabhängige Präventionsveranstaltungen wurden in verschiedenen Formaten in Kindergärten und Schulen angeboten: Als Fachberatungen, als thematischer Elternabend (z.B. „Psychosexuelle Entwicklung“) oder als Team-Fortbildung zu institutionellen Schutzkonzepten.

Gruppentraining nach Trennung und Scheidung

Schwarzes Loch, Überforderung, Hilflosigkeit, Angst, Trauer, Wut – eine Trennung geht oft mit einem komplexen Gefühlskarussell einher. Früher partnerschaftlich verbundene Eltern, sind oft nicht mehr in der Lage, gemeinsame Einigungen in Erziehungs- oder Umgangsfragen zu erzielen. Im Worsed-Case-Szenario müssen Lösungen durch Dritte (Famliengericht, Jugendamt, Gutachter*in) gefunden werden.

Das von uns zweimal jährlich angebotene Elterntraining „Trennung meistern – Eltern stärken“ findet an sechs Abenden statt und hat vor allem zum Ziel, die Gefühle und Bedürfnisse der Kinder nach der schwierigen Phase der Trennung wieder in den Fokus zu rücken. Die Voraussetzung hierfür ist – und damit inhaltlicher Auftakt des Gruppenangebotes –, dass die betroffenen Eltern (wieder) Kompetenzen erlangen, konstruktiv mit ihren Nöten und Wünschen umzugehen.

„Durch den Kurs habe ich gelernt auf meine Gefühle und Bedürfnisse zu achten, dadurch gelingt es mir, besser auf mein Kind einzugehen und mit meinem Ex-Partner zu kommunizieren.“, beschreibt eine Mutter in diesem Zusammenhang den erfahrenen Benefit.

Ergänzend dazu werden Handlungsmöglichkeiten und Lösungswege zur Erleichterung der Kommunikation der Eltern vermittelt. „Erst eine Nacht über eine schwierige Mail oder Handynachricht der Ex-Frau zu schlafen und die Antwort mit Abstand zu formulieren.“, nahm ein anderer Teilnehmer unter anderem für sich als deeskalierende Handlungsstrategie mit in den Alltag.

Das Elterntraining wurde im Raum Tübingen entwickelt und wird seit



Jahren bundesweit durchgeführt. Es richtet sich als Ergänzung zur Elternberatung sowohl an hochstrittige als auch an allgemein interessierte Eltern. Die maximal acht Personen nehmen nicht gemeinsam mit einem Ex-Partner am Elterntraining teil.

Das Resümee der Teilnehmenden nach sechs intensiven Kursabende à drei Stunden ist vielfältig. Neben der Stabilisierung und der Stärkung des Selbstwertgefühls, dem Gewinn an praktischen Tipps im Bereich Gesprächsführung und Konfliktlösung beschreiben sie vor allem die eigene Sensibilisierung für die Bedürfnisse der Kinder und die Belange des/der Ex-Partners*in durch Übungen zum Perspektivwechsel als absoluten Mehrwert. Als hilfreich, wohltuend und haltgebend wird zudem der intensive Austausch in der Gruppe gewertet.

Insbesondere die im Rahmen der letzten Kursabende erarbeiteten individuellen Lösungsansätze für die eigene Lebenssituation bezeichnen die Teilnehmenden als sehr wertvoll.

Inge Zumsande, Leiterin des Referates Familienpastoral im Bistum, und Helga Hettlich (Bild) leiteten das Elterntraining gemeinsam. Beide

sehen die Kooperation von Beratung und pastoralen Netzwerken als hilfreichen Synergieeffekt für alle Beteiligten. Ihre pastorale Rolle im Rahmen des Elterntrainings empfindet Inge Zumsande als große Chance: „Es stellt eine elementare Aufgabe der Kirche dar, Menschen in Trennung und Scheidung zu sehen, sie in Umbruchphasen und Krisen zu begleiten sowie Orte zu bieten, an denen sie sich willkommen und unterstützt fühlen.“

Das Elterntraining wird durch das Jugendamt des Landkreises Osnabrück finanziell unterstützt und gerne an Eltern in Trennungssituationen empfohlen.

Unser Team

Unser Team umfasst 13 Mitarbeitende. Genannt seien hier:

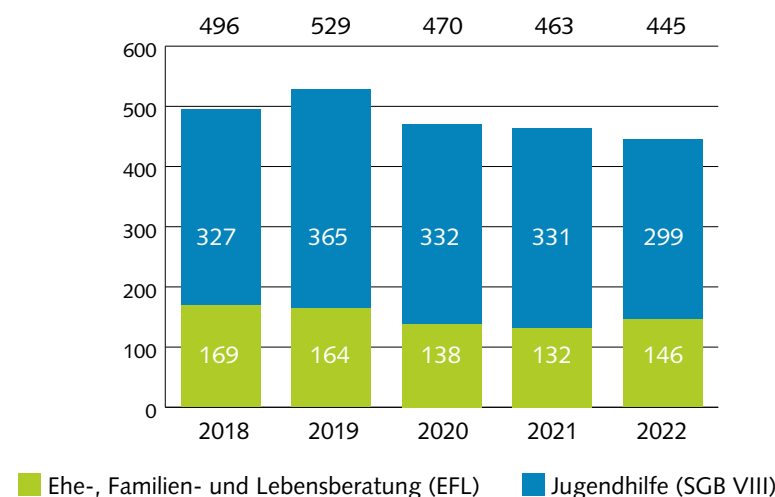
Beratungsfachkräfte

Ulrich Tobergte (Leitung), Eva-Marie Zimmermann-Peusch (stellvertretende Leitung), Kerstin Busmann, Helga Hettlich, Angela Quast, Erika Roesch, Dorothea Botermans, Roswitha Nebel, Inge Zumsande

Verwaltungsfachkräfte

Maria Hartmann, Susanne Kruckemeyer

Neuanmeldungen



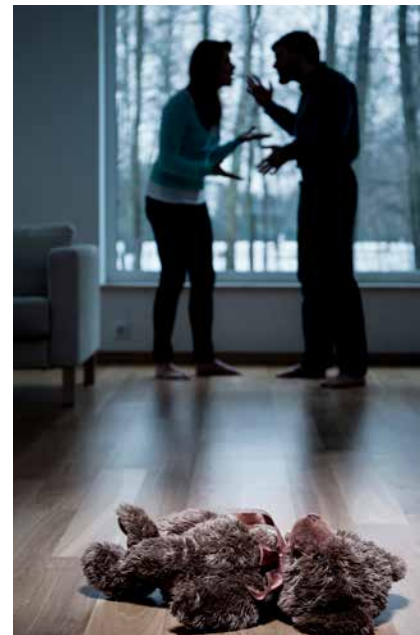
PSYCHOLOGISCHE BERATUNGSSTELLEN

BASSUM UND SULINGEN

Beratung in Zahlen

Im Jahr 2022 erfolgten in den Beratungsstellen insgesamt 219 Anmeldungen. Bei 14 % der Anmeldungen nahmen die Ratsuchenden ein erstes Beratungsgespräch nicht wahr. Die Anzahl der im aktuellen Tätigkeitsjahr neubegonnenen Beratungsfälle mit mindestens einem erfolgten Erstgespräch beträgt in 2022 193, für Bassum sind es 119 und für Sulingen 74 Fälle. Hiervon sind 116 Beratungsfälle (= 60 %) der Jugendhilfe nach dem Sozialgesetzbuch (SGB VIII) und 77 (= 40 %) der Ehe-, Familien- und Lebensberatung (EFL) zuzuordnen. Im Vergleich zum Tätigkeitsjahr 2021 hat sich unter Berücksichtigung sämtlicher Neuanmeldungen der Anteil der Jugendhilfeberatungen zu Part-

nerschaft, Trennung und Scheidung (gemäß § 17 SGB VIII) um 7 % auf 23 % erhöht. Der Anteil der Erziehungsberatungsfälle (gemäß § 28 SGB VIII) liegt bei 34 %, bei 40 % der Fälle in der Sulinger Beratungsstelle waren die Eltern alleinerziehend. Die Ratsuchenden kamen, wie in den vorherigen Jahren, aus dem gesamten Landkreis Diepholz mit den größten Anteilen aus Sulingen (21 %), Bassum (17 %), Syke (9 %) und aus der Samtgemeinde Kirchdorf (9 %). Die Berater*innen arbeiteten im Jahr 2022 an insgesamt 299 Fällen (in Sulingen: 124 Fälle; in Bassum: 175 Fälle). 195 Beratungsfälle konnten in diesem Tätigkeitsjahr abgeschlossen werden, 105 werden in 2023 weitergeführt.



Vermerkt gab es Ratsuchende, die angaben, dass entweder sie selbst oder ihr/e Partner*in in der psychiatrischen Klinik „Zentrum für Seelische Gesundheit“ in Bassum in Behandlung wären. Viele Klient*innen zeigten neben ihren partnerschaftlichen oder eigenen psychischen Problemen auch starke körperliche Beschwerden. Sie berichteten in diesem Zusammenhang oft von ihren Belastungen durch die monatelangen Wartezeiten bei Fachärzten und davon, dass Hausärzt*innen keine neuen Patient*innen mehr aufnehmen würden. Diese Entwicklung ist bedenklich.

Erfreulich ist, dass sich für unsere beiden Beratungsstellen die Wartezeit für die Ratsuchenden bis zum ersten Gespräch mit einer danach fortlaufenden Beratung auf durchschnittlich unter sechs Wochen belief, bei drin-

genden Anfragen konnten sogar kürzere Wartezeiten vereinbart werden. Zunehmend sprachen im Rahmen der Beratungen Ratsuchende über ihre existentiellen Geldsorgen und Ängste vor einer Ausbreitung des Krieges in der Ukraine. Zahlreiche junge Erwachsene zeigten latente oder offene depressive Symptome, die teilweise erst im Rahmen der Beratungsgespräche deutlich wurden.

Bei den SGB VIII-Beratungsfällen umfasste die durchschnittliche Sitzungsanzahl 8 Sitzungen mit einer durchschnittlichen Beratungsdauer von 9,5 Monaten, bei EFL-Fällen betrug sie 7 Sitzungen mit einer Beratungsdauer von 8 Monaten.

Hochstrittigkeit – eine Herausforderung

Mit 12 Paarberatungen waren in diesem Tätigkeitsjahr deutlich mehr Beratungen als hochstrittige Fälle einzuordnen als im Vorjahr. Bei 10 Fällen standen Umgangs- und Sorgerechtsstreitigkeiten zwischen den Eltern im Beratungsfokus, davon waren 5 Neuanmeldungen Fälle im Kontext familiengerichtlicher Anordnungen nach § 156 FamFG.

Wir Berater*innen erleben uns in der Arbeit mit hochstrittigen Eltern in einer anderen Rolle im Vergleich zu den anderen Beratungen. Grundsätzlich erfordert diese Arbeit ein höheres Maß an Strukturierung. Die Rahmenbedingungen müssen gleich zu Beginn



Das Team (v.l.n.r.): Ingrid Pleuß, Kim Frerker, Ulrike Leim, Markus Melnyk, Gaby Hübner

festgelegt werden. Eine Herausforderung der Hochkonfliktberatung stellt häufiger die geringe Eigenmotivation der Klient*innen dar, die oftmals durch Jugendamt oder Gericht der Beratungsstelle zugewiesen werden. Diese Beratungen werden in unseren Stellen überwiegend von zwei Berater*innen durchgeführt. Sie erfordern intensive Vor- und Nachbesprechungen sowie im Vergleich zu anderen Beratungen mehr Kapazitäten im Sekretariat, in Teambesprechungen und Supervisionen.

Ein typisches Merkmal hochkonflikthafter Elternpaare in Trennung und Scheidung ist die Häufung verschiedener, gleichzeitig bzw. wechselweise ausgetragener Konfliktthemen, wie beispielsweise über die gemeinsamen Kinder, die Umgangsregelungen oder das Aufenthaltsbestimmungsrecht. Zwischen eskalierenden Trennungseltern werden oftmals gegenseitige Vorwürfe ausgetragen: Der andere Elternteil sei nicht erziehungsfähig, er manipulierte das Kind gegenüber dem anderen Elternteil, er vernachlässige das Kind oder das Interesse am Kind sei lediglich finanziell begründet. Nicht selten sind diese Auseinandersetzungen auch mit verbalen Aggressionen, Rückzugsverhalten oder geringer Kompromissbereitschaft verbunden.

Dennoch beobachten wir bei einigen hochstrittigen Elternpaaren positive Veränderungen im Laufe des Beratungsprozesses. Sie lernen sich zu bemühen, eine konfliktfreie Kommunikation über ihre Kinder miteinander zu führen. Es gelingt einigen Elternpaaren, klarere Absprachen zu treffen und Besuchsregelungen für ihre Kinder zuverlässiger umzusetzen. Sie nehmen unsere teils konkreten Ideen eines wertschätzenden Umganges zum Wohle der Kinder an. Letztlich erweist sich immer wieder als hilfreich, den Eltern die Perspektive ihrer Kinder, deren Gefühle wie Trauer, Ängste oder auch Loyalitätskonflikte zu spiegeln im Kontext ihrer bisher konfliktreich gestalteten Elternbeziehung. Die Notwendigkeit einer respektvollen Elternschaft zum Wohl des Kindes machen wir Eltern in den Beratungen immer wieder bewusst.

Unser Team

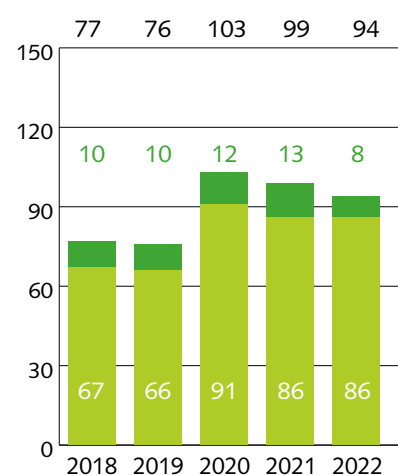
Beratungsfachkräfte

Markus Melnyk (Leitung, Bassum und Sulingen), Kim Frerker (Bassum und Sulingen), Gaby Hübner (Bassum und Sulingen), Ulrike Leim (Bassum)

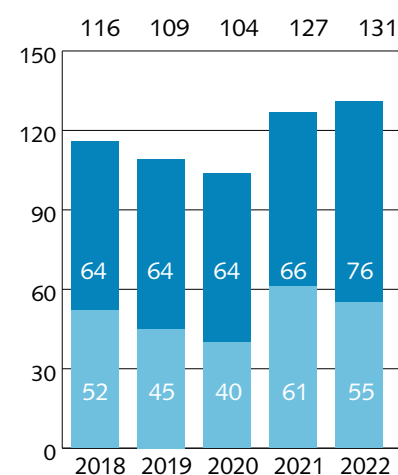
Verwaltungsfachkraft

Ingrid Pleuß (Bassum und Sulingen)

Neuanmeldungen



■ Ehe-, Familien- und Lebensberatung (EFL) Sulingen
■ Ehe-, Familien- und Lebensberatung (EFL) Bassum



■ Jugendhilfe (SGB VIII) Sulingen
■ Jugendhilfe (SGB VIII) Bassum

PSYCHOLOGISCHE BERATUNGSSTELLE NORDHORN

Beratung in Zahlen

Im Jahr 2022 gab es eine erhöhte Zahl von Anmeldungen in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung, die nicht unter das KJHG fällt. Für diese erklärt sich das Bistum Osnabrück finanziell allein verantwortlich. Es ist sehr erfreulich, dass auf diese Weise z.B. auch junge Paare ohne Kinder, Eltern, die Sorgen um ein Kind, das über 18 Jahre alt ist oder Paare, die bereits ältere Kinder haben, dennoch beraten werden können.

Herausfordernde Bedarfe

Die Psychologische Beratungsstelle besuchen Ratsuchende mit Anliegen, die zwar die Beziehungsthemen der Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung beinhalten, doch darüber hinaus einen erweiterten Bedarf erfordern. Es wird eine fachübergreifende Arbeit nötig, die mehr organisatorischer Art sein kann, wie sie z.B. Kooperationen mit anderen Einrichtungen darstellen. Daneben kann ein spezifischer Umgang in einer Beratung erforderlich werden. Es müssen innerhalb der Beziehungsthemen besondere Schwerpunkte Beachtung finden. Wir erhalten für diese Schwerpunkte gezielt Fort- und Weiterbildungen und geben in Inhouse-Schulungen Erlerntes weiter.

Veronika Alker, die zurzeit den Praxis-
teil ihres Dualen Studiums im Fachbe-

reich Soziale Arbeit in der Beratungsstelle absolviert, hat eine Analyse der Beratungspraxis unserer Beraterinnen erstellt, insbesondere über das Erkennen des Bedarfs der Ratsuchenden. Sie kam zu dem Ergebnis: Eine stärker strukturierte Vorgehensweise im Erstgespräch wird aufgrund der verringerten Beratungskapazitäten in Zukunft unumgänglich sein. Dennoch werden alle Beraterinnen auf den individuellen Bedarf der Ratsuchenden eingehen und die gezielte Bedarfsanalyse zum Wohl der Klient*innen einsetzen. Dieser Prozess der Ermittlung des spezifischen Bedarfs der Ratsuchenden wird fortgesetzt und durch eine Supervision und eine Organisationsberatung begleitet.

Klient*innen mit herausfordernden Belastungen benötigen unsere besondere Umsicht. Um die vielfältigen Anliegen und unsere Suche nach



individuellen Vorgehensweisen darzustellen, finden Sie hier eine Auswahl an Beispielen und Gegebenheiten:

1. Beratung von Ratsuchenden, die einen Dolmetscher benötigen: Inzwischen hat sich um die aus 22 verschiedenen Ländern stammenden Ratsuchenden ein Pool von Sprachmittlern gebildet, die nach Absprache

die Beratungsgespräche dolmetschen. Der Aufwand, die Termine in Übereinstimmung zu bringen, ist hoch, deshalb gibt es hier einen besonderen organisatorischen Aufwand.

2. Geflüchtete Familien in der Beratungsstelle: Sie kommen zum Teil nach dramatischen Erlebnissen in den Herkunftsländern und oft langjährigen Fluchterfahrungen. Nach der Ankunft hier sind sie zuerst mit dem Aufbau ihres Alltags beschäftigt. Dies als Ausgangspunkt für die Beratung anzunehmen, heißt Akzeptanz des Hier und Jetzt und ist Voraussetzung dafür, dass Beratung für sie gelingen kann. Dazu ist ein Netzwerk notwendig. Mit den Vertreter*innen dieses Netzwerks im Kontakt zu stehen, gibt den Geflüchteten Sicherheit und ist deshalb Voraussetzung dieser Beratungen.

3. Beratung von Ratsuchenden, die direkt von einer Muttersprachlerin beraten werden: In der Nordhorner Beratungsstelle arbeitet Fereshteh Afsar einmal im Monat mit Klient*innen mit persisch-sprachlichem Hintergrund, so dass für diese Ratsuchenden eine Beratung direkt in ihrer Muttersprache ermöglicht wird.

4. Beratung von Ratsuchenden, die eine besondere Kooperation benötigen: Da ist die Frau, die in eine Krise geraten ist und neben Beratungsgesprächen weitere Unterstützung durch den aufsuchenden sozialpsychiatrischen Dienst benötigt. Oder der junge Mann, der seine Ausbildung



abgebrochen hat und ohne Perspektive ist. Eine Kooperation mit seinem Betreuer aus dem Jobcenter wird notwendig. Eine Mutter wünscht und benötigt einen engen Kontakt zum Facharzt, dies führt zu Ergebnissen, die mit ihr besprochen und umgesetzt werden können. Die Bedürfnisse der Ratsuchenden sind vielfältig, deshalb erstrecken sich die Kooperationen vom Gespräch mit dem Sozialpsychiatrischen Dienst über Kontakte mit dem Jugendamt und dem Austausch mit Ärzt*innen, Kliniken und Schulen.

5. Beratung Ratsuchender mit traumatischen Erfahrungen: Menschen, die seit frühester Kindheit z.B. durch Freiheitsentzug oder willkürliche Gewalt traumatisiert wurden, gelingt es häufig sich trotz dieser psychischen Verletzungen beruflich zu verwirklichen. Jedoch kostet sie dieser Lebensentwurf ungleich mehr Kraft als Menschen ohne traumatische Erfahrungen, da sie mit Symptomen wie beispielsweise Flashbacks (plötzliches Zurückversetzt-werden in die Traumasituation), ständigen Ängsten, wiederkehrender Panik, Schlafstörungen oder innerer Unruhe zu kämpfen haben. Nicht selten kommt es auch zu Retraumatisierungen im Verlaufe des späteren Lebens. Außerdem kann auch der große, jahrzehnte-

lange Kraftaufwand selbst, die bereits bestehenden Ängste verstärken. Mittels systemischen traumatherapeutischen Interventionen wird diesen Klient*innen im Rahmen der Stabilisierungsarbeit Möglichkeiten an die Hand gegeben, die zu einer deutlichen Verringerung der Ängste und Panik führen. Zugleich können die Klient*innen durch diese spezielle Beratung eine Erhöhung ihres Selbstwertes erfahren. Für uns bedeutet es eine Erleichterung, Betroffenen nun so gezielt helfen zu können.

Unser Hauptaufgabengebiet bleibt die direkte Beratung bei Beziehungskonflikten in Ehe und Familie, doch darüber hinaus qualifizieren wir uns gern für die oben aufgeführten Bedarfe, sie erweitern und ergänzen unsere Beratungsarbeit. Es ist uns ein Anliegen, diese wichtige Arbeit auch bei geringeren Kapazitäten fortzuführen.

Unser Team

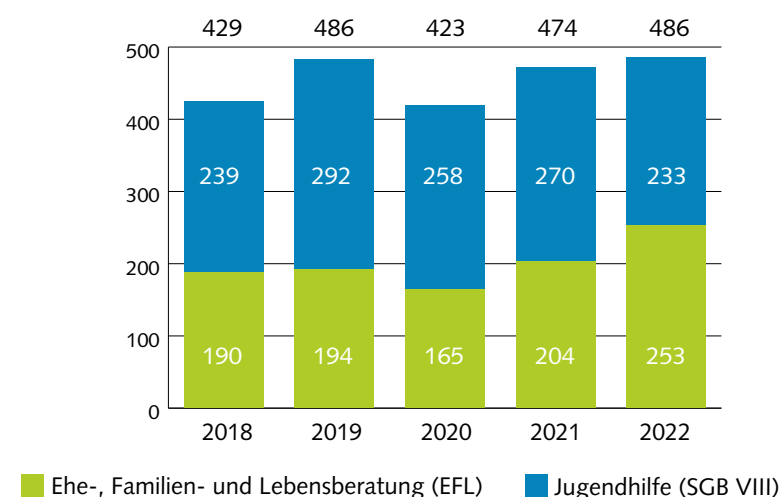
Beratungsfachkräfte

Beate Grüterich (Leitung) Fereshteh Afsar, Barbara Ahrens, Veronika Alker, Christine Finke, Christina Krull

Verwaltungsfachkraft

Birgit Egbring

Neuanmeldungen



PSYCHOLOGISCHE BERATUNGSSTELLE MEPPEN

Beratung in Zahlen

Mit 833 Anfragen haben sich im letzten Jahr pro Monat im Schnitt 69 Familien, Paare oder Einzelne an unsere Beratungsstelle gewandt. Zusammen mit den 557 Übernahmen aus dem Vorjahr konnten somit 1390 Ratsuchende und deren Angehörige 2022 vom Angebot der Psychologischen Beratungsstelle in Meppen profitieren. Mit insgesamt 288 Wiederanmeldungen nehmen wir eine deutliche Bestätigung und Wertschätzung unserer Arbeit wahr.

Im Rahmen von Präventionsarbeit waren wir unter anderem am Beratungsstellenparcours des mittleren Emslandes in verschiedenen Schulen tätig. Außerdem haben wir zur Prävention von sexualisierter Gewalt und sexuellem Missbrauch das Projekt

„ECHT KRASS!“ in Zusammenarbeit mit dem Landkreis Emsland durchgeführt.

Unter der Lupe: Auf dem Weg zu einem Schutzkonzept

Die efle wurde im Jahr 2021 durch Missbrauchsvorwürfe gegen den Gründer der Bistums-Beratungsstellen tief erschüttert. Im Januar 2022 gab es daraufhin für die Mitarbeiter*innen einen Fachtag zu dem Thema „Machtmissbrauch an Institutionen – Die efle als irritiertes System“. Durch Fachvorträge und Workshops von Prof. Dr. Martin Wazlawik (Hochschule Hannover), Astrid-Maria Kreyerhoff (Zartbitter Münster) sowie Jens Hudemann (Okay! Schutzkonzepte) wurde eine

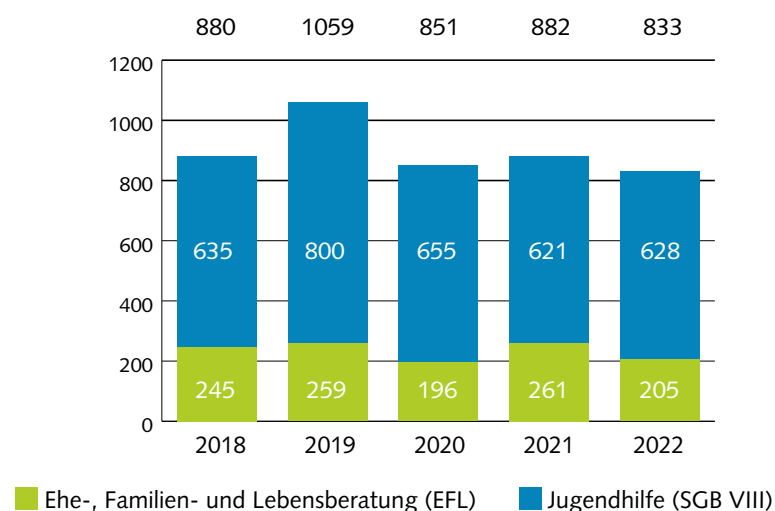


erste Auseinandersetzung mit vielen Themen auf verschiedenen Ebenen der efle angeregt.

Das Team der Meppener Beratungsstelle entschloss sich daraufhin, sich den aufgeworfenen Fragen und Themen zu stellen. Unter der Überschrift: „Was bedeuten beispielsweise Nähe – Distanz, Macht – Ohnmacht für unsere alltägliche Arbeit sowie unsere Beratungsstellen-Organisation?“, entschieden wir uns für die Zusammenarbeit mit Jens Hudemann – einem ausgewiesenen Fachmann für die Erstellung von Risiko- und Ressourcenanalysen in pädagogischen Einrichtungen.

Er führte zunächst mit allen Team-Mitgliedern Einzelinterviews und besuchte die Räumlichkeiten der Meppener Beratungsstelle. In den Einzelgesprächen, für die Herr Hudemann einen Fragenkatalog erarbeitet hatte, wurden die individuellen Sichtweisen der Mitarbeiter*innen herausgearbeitet.

Neuanmeldungen



Dieser Fragenkatalog beinhaltete folgende Oberthemen:

Einrichtungskultur, Strukturen und Regeln, Umgang mit Nähe und Distanz, Eins-zu-Eins-Situationen, Räumlichkeiten, Beteiligung und Beschwerde, Trägerschaft und Aufarbeitung von Vorkommnissen (o.g. Missbrauchsvorwürfe). Herr Hudemann analysierte und kategorisierte anschließend alle Interviews hinsichtlich der übergeordneten Dimensionen: Ressourcen, Risiken und Empfehlungen. Diese umfassende Analyse stellte er dem Team im Dezember 2022 in einer Präsentation zur Verfügung.

Exemplarisch stellen wir hier einzelne Ergebnisse vor:

Nähe und Distanz

Ressourcen: Berater*innen übernehmen keine Fallverantwortung für Ratsuchende, die sie aus dem privaten Umfeld kennen.

Risiken: Herr Hudemann schätzt es als potenzielles Risiko ein, dass der Zugang zu den Sozialdaten der Klient*innen für alle Mitarbeitenden möglich ist.

Empfehlung: Er empfiehlt eine Klärung, wie der Zugang zu Klient*innendaten zukünftig geregelt werden soll.

Eins-zu-Eins-Situationen

Ressourcen: Während der Sitzungen mit Kindern sind deren Eltern auf jeden Fall erreichbar.

Risiken: Sollte es notwendig sein,



Das Team (von li.): Sonja Arens, Elvira Hechler, Birgit Wittstruck, Monika Hagen, Inge Hennekes, Martin Barlage, Andrea Plein, Juliane Aulmann-Konietzko, Ines Tschackert, Daniel Wehmeyer, Katja Schwerdt, Julia Bekel. Es fehlen: Brigitte de Groot, Silvana Knop, Susanne Rademacher, Florina Stepanov

dass Kinder verfrüht abgeholt werden müssen, ist nicht immer gewährleistet, dass Eltern in angemessener kurzer Zeit vor Ort sind.

Empfehlung: Herr Hudemann empfiehlt, zukünftig klare Absprachen zu treffen, um ein zeitnahes Erscheinen der Eltern zu ermöglichen, falls erforderlich.

Beteiligung und Beschwerdemanagement

Ressourcen: Die Teamkultur in Meppen trägt dazu bei, dass Beschwerden der Klient*innen besprochen werden. Risiken: Herr Hudemann stellt fest, dass es kein formalisiertes, sondern ein jeweils individualisiertes Beschwerdeverfahren gibt.

Empfehlung: Er empfiehlt die Entwicklung eines einheitlichen Beschwerdemanagements.

Fazit

Basierend auf der Risiko- und Ressourcenanalyse sprach Herr Hudemann abschließend konkrete Empfehlungen für ein weiteres Vorgehen aus. Wir haben uns daraufhin zum Ziel gesetzt, ein hausinternes Schutzkonzept zu entwickeln, das sich inhaltlich an das übergeordnete Konzept der efle anlehnt und dieses für die Bera-

tungsstelle Meppen konkretisiert. Dazu wurde eine Arbeitsgruppe gegründet, die bis Ende des Jahres einen Entwurf vorlegen wird.

Uns ist sehr klar geworden, dass unser Schutzkonzept nicht im Regal verstauben soll, sondern von uns als Mitarbeiter*innen in der täglichen Arbeit gelebt und mitgetragen werden muss.

Unser Team

Beratungsfachkräfte

Katja Schwerdt (Leitung), Birgit Wittstruck (stellvertretende Leitung), Juliane Aulmann-Konietzko, Martin Barlage, Julia Bekel, Brigitte de Groot, Monika Hagen, Inge Hennekes, Hans Dieter Korinth, Andrea Plein, Susanne Rademacher, Florina Stepanov, Ines Tschackert

Verwaltungsfachkräfte

Sonja Arens, Elvira Hechler, Silvana Knop, Beate Müller

Lernförderung

Frau Bramkamp, Herr Kiesewetter, Herr Mohan, Frau Wilmes

PSYCHOLOGISCHE BERATUNGSSTELLE LINGEN

Beratung in Zahlen

2022 sind die Anmeldezahlen zum Vorjahr nahezu gleichgeblieben (752/742), da aufgrund ausgebuchter Beratungskapazitäten vereinzelt ein Anmeldestopp am Ende des Monats eingeführt wurde. Folgerichtig sind auch die Anmeldezahlen sowie die Anzahl der Beratungen recht konstant.

Auffallend ist, dass vermehrt Beratungen nach nur einem Termin beendet wurden. Möglicherweise ist das zurückzuführen auf die zunehmende Angebotsvielfalt und Schwierigkeit eine passende Hilfe zum individuellen Lebensproblem zu finden, so dass die Beratungsstelle vereinzelt als richtungsweisender Orientierungsanker fungiert. Zudem kommen Menschen vermehrt, um sich einen Rat zu holen,

wollen sich aber nicht mehr unbedingt längerfristig mit einer Thematik auseinandersetzen.

Trotz der Umgestaltung des Legasthenie- und Dyskalkulie Bereiches, mit einem Ausstieg aus der Förderung, ist die Anzahl der Testungen im Berichtsjahr 2022 mit auf gleichem Niveau geblieben.

Die Zusammenarbeit mit den Erziehern*innen in Kindergarten und Kinderkrippen haben wir durch Vernetzungstreffen, sowie punktuellen Supervisionen und § 8a-Beratungen ausweiten können (19/28).

Die aktive Zusammenarbeit mit zahlreichen Schulsozialarbeitern*innen vor Ort in den Grundschulen hat die Beratungen in diesem Bereich deutlich erhöht. Diese Multiplikator*innen vor



Ort nutzen unsere Expertise sowohl für Fallbesprechungen wie für eine enge Zusammenarbeit in der Vernetzung mit uns, dem Jugendamt und anderen Hilfeanbietern. Eltern nehmen, besonders bei familiären Schwierigkeiten, schon früher den Kontakt zu uns auf. Die durch Corona sehr belasteten Kinder und Familien finden in den Beratungen ein Sprachrohr und Unterstützung für den Umgang mit einer gesteigerten Anzahl an Ängsten und sozialen Problemen. Die Zusammensetzung unseres Klientels nach Altersschwerpunkten verzeichnet dementsprechend einen Anstieg der 6- bis 8-jährigen Kinder (127/148).

Jugendliche, im Alter von 15-17 Jahren kommen, teils als Selbstmeldende, verstärkt auf unsere Beratungsstellen zu (55/68). Die Coronazeit hat hier besonders Jugendliche noch stärker

mit Kontaktschwierigkeiten und Einsamkeit konfrontiert. Medienkonsum und Rückzug in die Internetwelt als Fluchtpunkt nehmen zu. Verstärkt erleben wir aber auch Elternhäuser, in denen diese Altersgruppe als Fast-Erwachsene zu früh von den Eltern mit ihrem Leben und ihren Themen allein gelassen werden. Die Vermittlung ihrer Bedürfnisse nach Kontakt und angemessener Wegbegleitung an die Eltern ist der begleitenden Elternarbeit oft immanent.

Im Bereich der Trennungs- und Scheidungsberatung konnte ein leichter Anstieg verzeichnet werden. Ausdruck der gesellschaftlichen Veränderungen finden wir in einer leichten Abnahme der Zahl der zusammenlebenden Eltern wieder. Dem gegenüber hat die Zahl Alleinerziehender leicht zugenommen. Abschließend bleibt besonders hervorzuheben, dass die Wartezeiten, trotz Verminderung der Beratungskapazität und einer langen Leitungsvakanz im letzten Jahr durch ein sehr hohes Engagement des ganzen Teams weiter zeitnah gehalten werden konnte: 25 % der Anmeldenden erhielten innerhalb einer Woche einen Termin, innerhalb von 4 Wochen konnten ca. 60 % der Hilfesuchenden eine Beratung beginnen.

Tägliche Telefonsprechstunden können von den Ratsuchenden zur aktuellen Krisenbewältigung begleitend genutzt werden.



Bischofsbesuch

Im Rahmen seiner Visitationsreise besuchte uns am 22. Juni 2022 Bischof Bode, der begleitet wurde von Emslanddechant Pastor Thomas Burke und Dekanatsreferent Holger Berentzen.

Mit diesem Treffen wurde seitens des Bistums ein wichtiges Zeichen der Wertschätzung und Unterstützung unserer Beratungsarbeit zum Ausdruck gebracht. Darüber hinaus sollte dieses Zusammentreffen Gelegenheit geben, aktuelle Beratungsthemen vorzustellen und darüber in den Austausch zu kommen. So wurde in szenischen Darstellungen die Verortung der Beratungsstelle im sozialen Netzwerk deutlich. Ein Netzwerk, das sich zunehmend überlastet, wenn nicht sogar verschlossen zeigt. Was das konkret für einen um Hilfe suchenden Menschen bedeutet, der ständig ab- bzw. weiterverwiesen wird oder sich auf sehr lange Wartezeiten einstellen muss, wurde in einem Rollenspiel erlebbar nah. Unter der Perspektive unserer Arbeit in den Beratungsstellen wurde gezeigt, welche besondere Herausforderung es bedeutet, mit dieser Notlage der Unterversorgung umzugehen ohne Menschen allein zu lassen.

Im weiteren Teil der Visitation stellten Fachkräfte drei der besonders aktuell relevanten Beratungsthemen Trauma, Migration und belastete Familien durch die Corona-Pandemie vor. Der gesamte Vormittag war geprägt durch interessierte und anregende Gespräche und einem guten Miteinander.

Unser Team

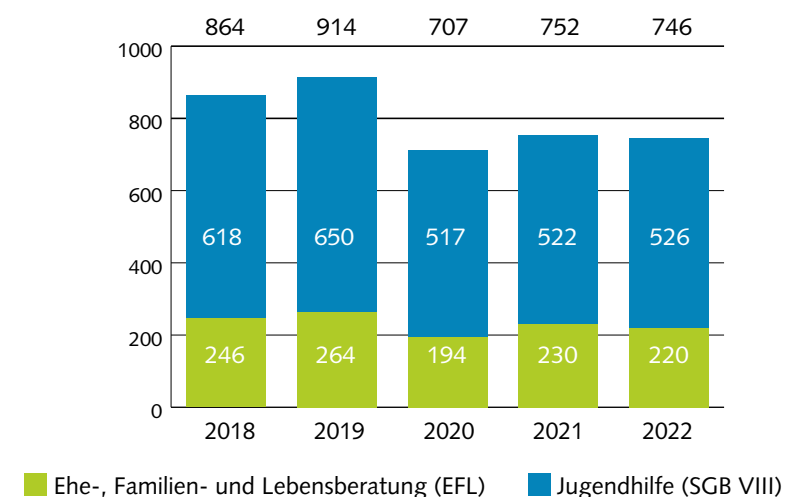
Beratungsfachkräfte

Birgit Gerharz (Leitungsteam), Sandra Kötting (Leitungsteam), Fereshteh Afsar, Lioba Ferenz, Ellen Geyer-Köhler, Barbara Hueske, Tim Liese, Anne Münninghoff, Claudia Schulte, Andrea Völkerink, Helena Witschen-Schulze-Berndt, Tobias Konietzko

Verwaltungsfachkräfte

Rita Gels, Gisela Hönemann, Stefanie Köhler

Neuanmeldungen



PSYCHOLOGISCHE BERATUNGSSTELLE PAPENBURG

Beratung in Zahlen

732 Familien, Paare und Alleinstehende haben sich im Jahr 2022 neu angemeldet und ihre Beratung in Papenburg oder Sögel begonnen. Gegenüber dem Vorjahr war das eine Steigerung um 2 % und der höchste Anmeldestand der letzten fünf Jahre. Zusammen mit den 301 Beratungen aus dem Vorjahr, die wir 2022 weitergeführt haben, durften wir im vergangenen Jahr insgesamt 1033 Familien, Paare und Einzelne begleiten. 83 % der Klient*innen konnten wir das erste Beratungsgespräch innerhalb von vier Wochen anbieten, wofür dem engagierten Team ein großer Dank gebührt! Allein im Bereich der Jugendhilfe wurden 498 Beratungen abgeschlossen, mit 243 Familien wird die Beratung in 2023 fortgesetzt. Besonders im November und Dezember verzeichneten wir viele

Anmeldungen, aber auf Grund von Krankheitswellen auch viele Absagen und Verschiebungen der Gespräche in das Jahr 2023 hinein.

Trotz der intensiven Beratungsarbeit haben wir Zeit in Präventionsarbeit (gemäß § 16 SGB VIII) investieren können: Dazu gehörten Elternabende in Kindertagesstätten, Vorträge vor Schüler*innen genauso wie vor Fachkräften, z.B. beim Netzwerktreffen des Niedersächsischen Opferschutzbeauftragten am 6. Juli in Papenburg. Michael Ottens qualifizierte im April Jugendgruppenleiter*innen zum Thema Resilienz und gab im September auf der Jugendpastorkonferenz zusammen mit der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin Rita Schmees hilfreiche Hinweise zur Arbeit mit traumatisierten Kindern und deren Familien. Ebenso informierte er in der Historisch-

Ökologischen Bildungsstätte über den Umgang mit Traumata und Traumatisierungen bei Menschen mit Kriegs- und Fluchterfahrungen. Am 9. November wurde Dr. Christopher Trouw erneut als beratendes Mitglied in den Jugend- und Sozialausschuss der Stadt Papenburg berufen und am 17. November in den Vorstand der Landesarbeitsgemeinschaft für Erziehungsberatung Niedersachsen gewählt.

Seba Chehab übernahm seit 2015 die Beratung geflüchteter Menschen und Familien aus dem arabischsprachigen Raum. Diese waren im Landkreis Emsland oft noch sehr unzureichend integriert und hatten mit großen Verständigungsproblemen zu kämpfen. Chehab führte die Beratungen auf Arabisch, Deutsch oder Englisch durch. Die Beratungsinhalte erstreckten sich von Traumatisierung (durch Krieg, Flucht oder Folter) über Ehe- und Partnerschaftskonflikte, Schul- und Lernprobleme der Kinder bis hin zu Konfliktklärungen mit Behörden und Krankenkassen. Einmal in der Woche bot Seba Chehab Beratung in unserer Außenstelle in Sögel an, so dass auch die Geflüchteten aus den Samtgemeinden Sögel, Werlte und Nordhümmling unsere Hilfe in Anspruch nehmen konnten. Wir bedauern, dass Seba Chehab uns zum Jahreswechsel aus privaten Gründen verlassen musste. Dass wir so viele Jahre unsere Arbeit mit diesem besonderen Angebot der interkulturellen Beratung von Geflüchteten ergänzen konnten, erfüllt uns mit

großer Dankbarkeit. Seba Chehab war für die geflüchteten Menschen aus dem arabischsprachigen Raum ein großer Trost und eine wichtige Brücke auf dem Weg des Ankommens in Deutschland.

Male deine Angst!

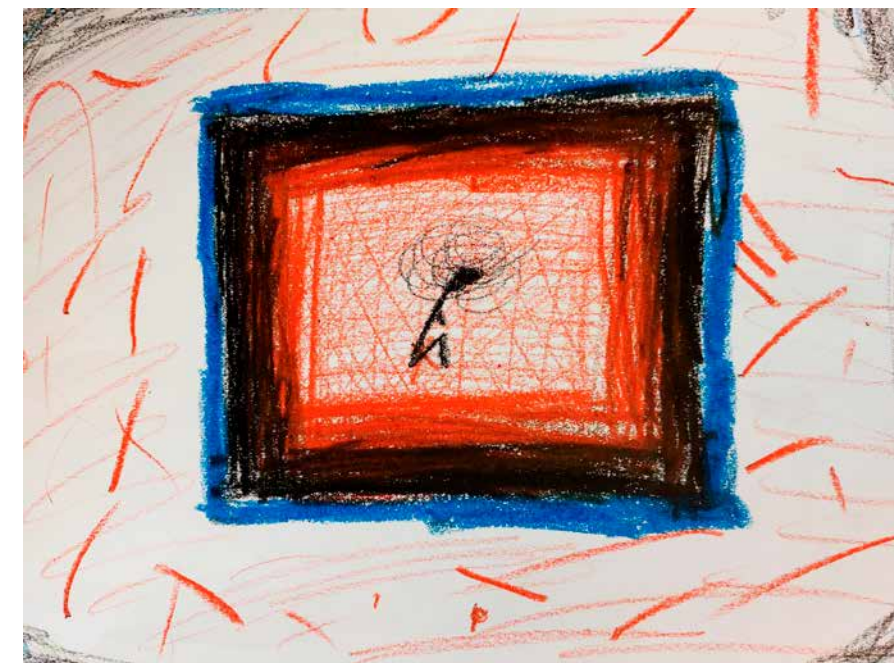
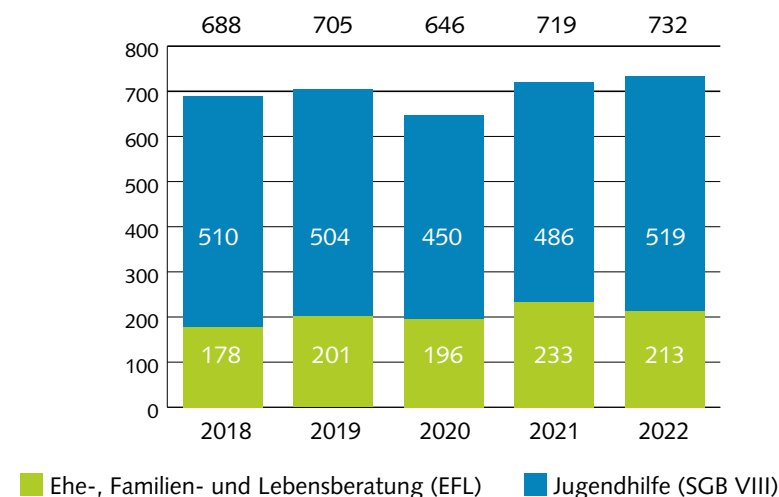
In der Beratung von jungen Menschen ist Angst ein großes Thema. Die seelische Belastung von Kindern und Jugendlichen durch die Corona-Folgen ist inzwischen etwas geringer als 2020/2021, aber immer noch deutlich höher als vor der Pandemie (COPSY-Studie). Und während nur noch 10 Prozent der Kinder und Jugendlichen angeben, die Pandemie als besorgniserregend und seelisch belastend



zu empfinden, steigen die Ängste und Sorgen vor Klimawandel (32 %), Krieg (41 %) und Energiekrise (44 %). „Male deine Angst!“, haben wir die Jugendlichen deshalb in einer unserer Therapiegruppen aufgefordert. Das Bild „Gefangen in meiner Angst“, das uns eine Jugendliche dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hat, zeigt sehr gut das Gefühl der Ausweglosigkeit, das mit der Angst verbunden ist. Wenn wir uns bedroht fühlen, empfinden wir uns als einsam,

verlassen und gefangen. Umso wichtiger ist es, uns bewusst zu machen, mit wem wir verbunden sind und dass wir nicht alleine sind. Das gelingt in einer Gruppe besonders gut! Und es gibt Zuversicht, Wege aus der Angst zu finden. Wer oder was hilft mir, mutig zu sein?! Zudem machen wir Beratungsfachkräfte die Erfahrung: Wenn wir mit Kindern und Jugendlichen über ihre Ängste reden, erfahren wir sehr viel über ihre Wünsche und Ziele im Leben.

Neuanmeldungen



„Gefangen in meiner Angst“

Unser Team

Beratungsfachkräfte

Dr. Christopher Trouw (Leitung), Claudia Devermann (stellvertretende Leitung), Christina Adams, Jutta Agnesmeyer, Gertrud Brinkmann, Seba Chehab, Anita Dickmann, Claudia Krull, Marita Johannsen, Michael Ottens, Andrea Plein, Elisabeth Reinhard, Manuela Schulte, Florina Stepanov, Daniele Witte

Verwaltungsfachkräfte

Ute Bannes, Annette Butterweck, Bianca Lampen

Praktikant*innen

Christin Diekmann, Kea Natelberg, Elisabeth Schulte

PSYCHOLOGISCHE BERATUNGSSTELLE

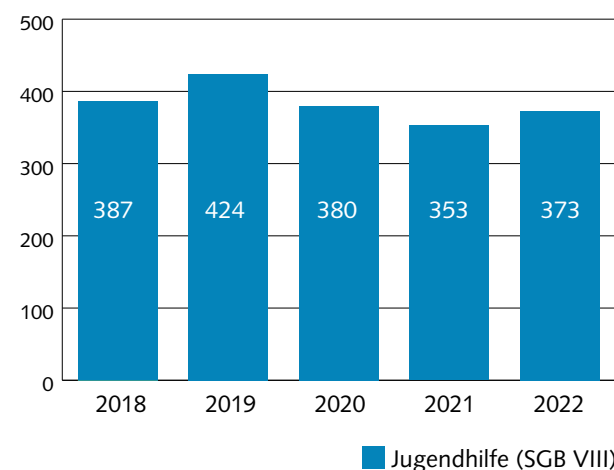
STRASSBURGER PLATZ,
OSNABRÜCK

Beratung in Zahlen

In 2022 wurden 562 Familien beraten. Das stellt im Vergleich zum Vorjahr einen Rückgang um 10,8 % dar, zugleich erhöhten sich die Neuanmeldungen um 5,6 % auf 373 Familien (2021: 353). Davon kamen 208 Familien aus der Stadt (56 %) und 165 Familien aus dem Landkreis Osnabrück (44 %).

Eine Erklärung für diese gegenläufige Entwicklung findet sich in verringerten Beratungskapazitäten, die bedingt waren durch einen Leitungswechsel und der Neubesetzung von drei Stellen in unserem Team. Um die steigenden Beratungsanfragen bewältigen zu können, wurden Prozesse von unseren Berater*innen durch großes Engagement gestrafft, wofür ihnen ein Dank gebührt.

Neuanmeldungen



So reduzierte sich die durchschnittliche Sitzungszahl der stattgefundenen Termine pro Beratungsprozess auf 7,7 Termine. Zudem wurde ein wesentlicher Teil der Beratungen (180 Fälle) in einem Zeitraum von zwei Monaten abgeschlossen. Dieses Vorgehen wirkte sich auch auf die Wartezeit auf ein Erstgespräch aus, die sich auf 19,2 Tage verkürzt hat.

Hinsichtlich der Unterscheidung der Hilfebereiche zeigt sich bei der Verteilung ein ähnliches Bild wie im Vorjahr. 82 % der Beratungen gehörten zum Bereich Erziehungsberatung (§ 28 SGB VIII), 9 % zum Bereich Partnerschaft, Trennung und Scheidung (§ 17 SGB VIII) und 5 % zum Bereich Beratung und Unterstützung bei der Personensorge (§ 18 SGB VIII).



Bei 9,9 % der Neuanmeldungen handelt es sich um Hochstrittigkeitsberatungen, die immer eine besondere Herausforderung sind. 2022 wurden 20 Fachberatungen im Kontext von § 8 a/b durchgeführt, das entspricht einer minimalen Zunahme zum Vorjahr. Insgesamt ist die Tendenz beobachtbar, dass Fachberatungen in Kinderschutzverfahren erfreulicherweise zunehmend mehr in Anspruch genommen werden.

Inhaltlich haben sich die Beratungsanliegen kaum verändert, gleichwohl ist der Übergang aus dem Leben unter Corona-Bedingungen in die scheinbare Normalität in den Beratungen deutlich spürbar geworden. Darüber hinaus war im Verlauf des Jahres das Thema der geschlechtlichen Identität mit den verschiedenen Facetten bei einigen Ratsuchenden bedeutsam.

23 % der ratsuchenden Familien hatten einen Migrationshintergrund. Im Geschlechterverhältnis der jungen Menschen zeigt sich ein kleiner Übergang bei den Mädchen (52,9 % zu 47,1 %). 8,3 % aller Familien waren auf staatliche finanzielle Unterstützung angewiesen.

In der Vor-Ort-Beratung in der Kinderarztpraxis Dr. Schawe-Calleja im Stadtteil Haste wurden 21 Familien beraten. Dortige Themen waren Ängste, Belastungen durch Trennung, aggressive Verhaltensweisen und Eltern-Kind-Konflikte.

Im Zuge der technischen Umstellung des Online-Beratungsangebotes zur Jahreshälfte und der damit verbundenen Strukturveränderung bei diesem Format wurden mit 61 Fällen weniger Onlineberatungen als in 2021 (70) durchgeführt.

Übergänge
bewältigen

2022 war das Jahr des Übergangs von den Corona-Einschränkungen in eine vermeintliche „Normalität“ was implizit auch Thema in den Beratungen war. Hauptsächlich zeigte es sich in schulischen Problemen, da die Unterschiedlichkeit zwischen Distanz-Unterricht und „normalem“ Unterricht mit anderem Zeiterleben und Leistungsanforderungen einherging. Dies führte oftmals zu Anpassungsschwierigkeiten bei Schüler*innen.



Insbesondere diejenigen Schüler*innen, die Distanz in ihrer sozialen Interaktion als hilfreich erlebt haben und nun wieder vermehrt in Kontakt und Auseinandersetzung gehen müssen, sind häufiger von Ängsten und sozialen Unsicherheiten betroffen.

Für einen gelingenden Übergang im Kontext Schule sind bis heute zwei Aspekte in der Beratung bedeutsam:

- » das Verständnis für das Erleben der Kinder und Jugendlichen innerhalb dieser unterschiedlichen Lernbereiche,
- » das Wissen um die Wechselwirkungen der unterschiedlichen sozialen Systeme (Schule, Familie und peer Group) und ihrer Akteure (Lehrer*innen, Eltern, Freunde) auf Kinder und Jugendliche, deren Haltungen und Handlungen.

Das zunehmende Tempo und die Verdichtung der Lernfülle „nach Corona“, welche auf die Kinder und Jugendlichen einwirken, stellt eine große Belastungserfahrung dar. Da Feedbackschleifen zur Wahrnehmung des Lerntempos oftmals fehlen, besteht die Gefahr einer Entkopplung des jeweiligen Erlebens der Lehrer*innen, Schüler*innen und Eltern. Die Lehrenden, die wieder in

das ursprüngliche Curriculum streben müssen, die Schüler*innen, die von dem entschleunigten und sich selbst überlassenden Lernen im Distanzunterricht plötzlich wieder „funktionieren“ sollen und Eltern, die diese Umstellung angemessen begleiten, erleben sich dabei oft überfordert.

In der Beratung war es hilfreich, diesen Übergang für die Ratsuchenden und deren jeweiliges System erfahrbar und die damit verbundenen Wirkungen und Themen einzuordnen und verstehbar zu machen. Daraus resultierte sehr oft ein Erleben von mehr Handlungsfähigkeit und gestärktem Selbstwert, welches wiederum die Bewältigung der Übergänge erleichterte.

Unser Team

Beratungsfachkräfte

Marc Burcher (Leitung),
Andrea Glösenkamp, Volker Jansen,
Christoph Moormann, Sofia Pain,
Anne Robben, Mareike Schnitker,
Ursula Stuckenberg, Jan Zander

Verwaltungsfachkräfte

Brigitte Balgenort, Silvia Zoch

THERAPEUTISCHE BERATUNGSSTELLE

LOTTER STRASSE,
OSNABRÜCK

Beratung in Zahlen

Im Jahr 2022 setzte sich der Rückgang der Anmeldezahlen fort, der aufgrund des Abschieds von den Honorarkräften bereits in 2021 begonnen hatte. Konnten im Vorjahr noch 572 Anmeldungen angenommen werden, waren es im Berichtsjahr 2021 nur noch 420 angenommene Anmeldungen, was ein Minus von rund 27 % bedeutet. Hierin spiegelt sich der in unserem Haus entstandene Verlust von rund 50 % der Beratungskapazitäten in direkter Weise wider.

Bei diesen Zahlen ist zudem zu beachten, dass eine Anmeldung erst dann statistisch erfasst wird, wenn mindestens ein Erstgespräch mit einer Beratungsfachkraft stattgefunden hat. Daher werden Ratsuchende, die nach einem Termin fragen, aber auf-

grund mangelnder Kapazitäten keinen erhalten können, nicht erfasst, so dass die Anmeldezahlen nicht die reale Nachfrage nach Beratung zeigen. Vor dem Hintergrund, dass es bislang zum „Markenzeichen“ der Beratungsstelle gehörte, dass durch die Vielzahl an Mitarbeitenden innerhalb kurzer Zeit allen Anfragenden ein passgenaues Angebot gemacht werden konnte, stellte dies eine einschneidende Veränderung dar, mit der alle Beteiligten umzugehen lernen mussten.

Innerhalb der in 2022 insgesamt 643 bearbeiteten Fälle konnten wir insgesamt 754 Menschen mit unserem Angebot direkt erreichen. Gegenüber 1148 Personen im Vorjahr bedeutet dies ein Minus von ca. 34 %.

Wenngleich in unserem Haus primär Beratung für Erwachsene stattfindet, so profitieren im Hintergrund

viele Kinder davon. In 225 Fällen waren Ratsuchende in der Paar- und Lebensberatung Eltern minderjähriger Kinder (2021: 331), so dass dieses Beratungsangebot indirekt 380 Kinder unterstützte – 31 % weniger als in 2021 (552). Da sich die Krisenlage insgesamt verschärft hat, bleibt die Frage offen, wo die abgewiesenen Familien und Kinder Unterstützung bekommen.

Wir hoffen, dass möglichst viele Ratsuchende „am Ball bleiben“, auch wenn sie nicht beim ersten Versuch ein Beratungsangebot bekommen – wohl wissend, dass es gerade in Krisensituationen eines zeitnahen Kontaktes mit einer Fachkraft bedarf, um emotionale Abwärtsspiralen unterbrechen und hilfreiche Perspektiven entwickeln zu können.

Veränderungen und
Übergänge

Die deutliche Verkleinerung des Teams brachte verschiedene Veränderungen mit sich: Bezogen auf die Ratsuchenden hat die Beratung als niederschwelliges und kostenfreies bzw. freiwillig mitfinanziertes Angebot offenbar an Wertschätzung gewonnen, was sich u. a. darin zeigt, dass Termine sehr viel seltener abgesagt werden als früher und noch seltener ohne Absage nicht wahrgenommen werden. Diese Verbindlichkeit kommt den Beratungsprozessen zugute.

Die Berater*innen hingegen prüfen noch genauer, welche Sitzungsanzahl und -frequenz den einzelnen Beratungsanliegen angemessen ist. Gab es früher in manchen Fällen längere Prozesse im Sinne einer Begleitung, haben wir dieses Angebot deutlich reduziert, um möglichst vielen Menschen eine Beratung anbieten zu können.

Aufgrund des Angriffskrieges in der Ukraine haben viele Menschen von dort auch in Osnabrück zumindest übergangsweise ein Zuhause gefunden. Daher finanzierte das Bistum in 2022 für acht Wochenstunden eine ukrainische Psychologin, die muttersprachliche psychologische Beratung in unseren Räumen anbietet. Die Beratung wird sehr gut angenommen; d. h. auch hier übersteigt die Nachfrage das Angebot. Wir freuen uns, dass in 2023 für die geplante Einrichtung einer Gruppe und die

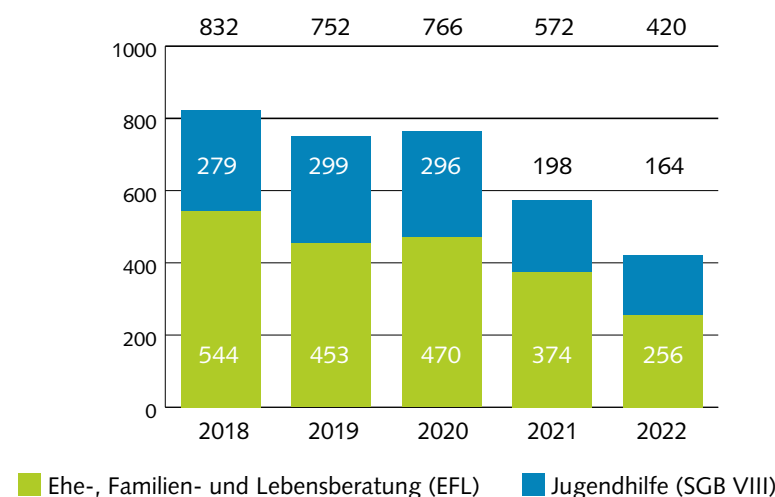


Fortführung der Beratung sogar zehn Wochenstunden finanziert werden.

Mit dem Jahreswechsel folgte eine weitere Veränderung, ein Wechsel der Stellenleitung: Beate Franzke, die die Stelle fast zehn Jahre lang mit großem Engagement für die Ratsuchenden sowie das Team geleitet, das Angebot weiterentwickelt und die Stelle fachlich hochkompetent durch viele Veränderungsprozesse der vergangenen Jahre navigiert hat, hatte entschieden, sich neuen Aufgaben zuzuwenden. Auch an dieser Stelle sei ihr für ihren Einsatz nochmals herzlichst gedankt! Mit Beginn des Jahres übernahm ich, Eva-Marie Zimmermann-Peusch, die Stellenleitung.

Als Dipl.-Musiktherapeutin (FH) und nach langjähriger klinischer Tätigkeit sowie intensiver Weiterbildung im Bereich der Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung habe ich in den letzten zehn Jahren in der efl-Stelle in Georgsmarienhütte gearbeitet. Ausgerichtet an den Bedarfen der dortigen Arbeit sowie denen auf Bistumsebene habe ich mich während dieser Zeit zur Familienmediatorin und zur Systemischen Traumatherapeutin weiterqualifiziert. Ich freue mich sehr, durch die Tätigkeit in der Beratungsstelle an der Lotter Straße in Osnabrück neu herausgefordert zu sein und auch hier mit einem hochkompetenten und ebenso motivierten Team zusammenarbeiten zu können.

Neuanmeldungen



Unser Team

Beratungsfachkräfte

Eva-Marie Zimmermann-Peusch (Leitung), Ludger Bröcheler, Sebastian Debour, Andrea Dieckmann, Dörte Klöcker, Herbert Krone, Uta Lackmann-Winter, Mareike Lang, Georg Loheider, Ulla Monecke, Sofia Pain, Erika Roesch

Verwaltungsfachkräfte

Brigitte Balgenort, Carina Gosselke, Ursula Hügelmeier

BERATUNGSSTELLEN

IM BISTUM OSNABRÜCK

Mit zehn Beratungsstellen, vier Nebenstellen einer Onlineberatungsstelle und einer Offenen Tür sind wir im gesamten Bistum Osnabrück vertreten, so dass Sie uns gut und schnell in schwierigen Lebenssituationen erreichen können – in einer Beratung vor Ort, per Mail, Video und Chat oder auch anonym in der Onlineberatung.

Wir beraten in persönlichen, partnerschaftlichen, familiären und anderen Anliegen oder Krisen. Dabei arbeiten wir vertraulich, für Sie kostenlos und unabhängig von Nationalität, Familienstand, Religionszugehörigkeit und sexueller Orientierung. Sie sind uns online und vor Ort herzlich willkommen!

Online-
beratungsstelle



Zum 1.6.2023
wieder erreichbar!

Papenburg

Sögel

Meppen

Lingen

Nordhorn

Fürstenau

Bersenbrück

Bramsche

Osnabrück

Georgsmarienhütte

Dissen

Bremen

Bassum

Sulingen

www.efle-beratung.de

Psychologische Beratungsstelle
Ehe-, Familien- und Lebensberatung
Syker Straße 4, 27211 **Bassum**
Telefon: 04241 1003
E-Mail: bassum@efle-bistum-os.de
Leitung: Dipl.-Psych. Markus Melnyk

Psychologische Beratungsstelle
Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung
Hasestraße 5, 49593 **Bersenbrück**
Heinrich-Beerboom-Platz 2, 49565 **Bramsche**
Große Straße 27, 49584 **Fürstenau**
Telefon: 05439 1390
E-Mail: bersenbrueck@efle-bistum-os.de
Leitung: Dipl.-Psych. Manfred Holtermann

Psychologische Beratungsstelle
Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung
Glückaufstraße 2, 49124 **Georgsmarienhütte**
Südstraße 1b, 49201 **Dissen**
Telefon: 05401 5021
E-Mail: gmhueette@efle-bistum-os.de
Leitung: Dipl.-Psych. Ulrich Tobergte

Psychologische Beratungsstelle
für Eltern, Kinder und Jugendliche
Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung
Bernd-Rosemeyer-Str. 5, 49808 **Lingen (Ems)**
Telefon: 0591 4021
E-Mail: lingen@efle-bistum-os.de
Leitung: Dipl.-Soz.-Päd. Sandra Kötting,
Dipl.-Päd. Birgit Gerharz

Psychologische Beratungsstelle
Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung
Versener Straße 30, 49716 **Meppen**
Telefon: 05931 12050
E-Mail: meppen@efle-bistum-os.de
Leitung: Dipl.-Psych. Katja Schwerdt

Psychologische Beratungsstelle
Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung
Hauptstraße 10, 48529 **Nordhorn**
Telefon: 05921 77888
E-Mail: nordhorn@efle-bistum-os.de
Leitung: Dipl.-Theol., Dipl.-Soz.-Päd. Beate Grüterich

Psychologische Beratungsstelle
Ehe-, Familien- und Lebensberatung
Lotter Straße 23, 49078 **Osnabrück**
Telefon: 0541 42044
E-Mail: os-efl@efle-bistum-os.de
Leitung: Dipl.-Musiktherapeutin
Eva-Marie Zimmermann-Peusch

Psychologische Beratungsstelle
Erziehungsberatung
Straßburger Platz 7, 49076 **Osnabrück**
Telefon: 0541 42061
E-Mail: os-eb@efle-bistum-os.de
Leitung: Dipl.-Päd. Marc Burrichter

Psychologische Beratungsstelle
für Eltern, Kinder und Jugendliche
Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung
Hauptkanal rechts 75a, 26871 **Papenburg**
Bahnhofstraße 10, 49751 **Sögel**
Telefon: 04961 3456
E-Mail: papenburg@efle-bistum-os.de
Leitung: Dipl.-Psych. Dr. Christopher Trouw

Psychologische Beratungsstelle
Familien- und Erziehungsberatung
Nienburger Straße 25, 27232 **Sulingen**
Telefon: 04271 6575
E-Mail: bassum@efle-bistum-os.de
Leitung: Dipl.-Psych. Markus Melnyk

Außerdem unterhält der Katholische Gemeindeverband in Bremen eine Offene Tür, in der ebenfalls Ehe-, Familien- und Lebensberatung angeboten wird:
Offene Tür Bremen
Hohe Straße 7, 28195 **Bremen**
Telefon: 0421 324272
E-Mail: offene-tuer.bremen@t-online.de

efle
beratung.leben

Wichtige Partner in unserem Netzwerk



Katholische Bundeskonferenz
für Ehe-, Familien- und Lebensberatung



Bundesverband
Katholischer Ehe-, Familien-
und Lebensberaterinnen
und -berater e.V.



Landesarbeitsgemeinschaft
für Erziehungsberatung
Niedersachsen e.V.
Der Fachverband für Erziehungsberatung in Niedersachsen

Impressum

Herausgeber
Bistum Osnabrück
Referat für Ehe-, Familien-, Lebens-
und Erziehungsberatung
Dr. Christoph Hutter
Domhof 12, 49074 Osnabrück
© Osnabrück 2023

Redaktion
Sabine Hendler

Konzept und Realisation
Dom Medien GmbH, Osnabrück

Druck
Fromm + Rasch GmbH & Co. KG
Osnabrück

Dieser Bericht wurde mit
größter Sorgfalt erstellt.
Dennoch können Irrtümer
nicht ausgeschlossen werden.

Bedeutung der Abkürzungen im Heft:

EB	Erziehungsberatung
EFL	Ehe-, Familien- und Lebensberatung
efle	Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung
InsoFa	Insoweit erfahrene Fachkraft
FamFG	Gesetz über das Verfahren in Familiensachen und in den Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit
BAG	Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung e.V.
SGB VIII	Achtes Sozialgesetzbuch (Kinder- und Jugendhilfegesetz)

Fotonachweis
Christoph Haverkamp (17); Julia Bekel (39); Annette Zappe, Copyright und Foto: Annette Zappe, www.annettezappe.de
(Zwischen hier und dort, 22, Fortschritt, 25); Tim Liese (41); Privat (31, 33, 35, 37, 41, 43, 47);
Getty Images/iStockphoto: ARTPUPPY (1), skynesher (4), AzmanJaka (6), SanyaSM (7), Anchiy (13), DusanManic (21),
aqua marinka (26, 27), MartinPrescott (30), KatarzynaBialasiewicz (34), Phynart Studio (36), PeopleImages (38),
chameleonseye (40), Caiimage/Sam Edwards (44), gpointstudio (45), Valeriy_G (47); unsplash: jon-tyson (9),
dollar-gill (12), jaakko-kempainen (19), nikola-johnny-mirkovic (29)



Weitere Informationen unter:
www.efle-beratung.de